Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: Fugmanns & Koethers, Herne.

11. Jahrgang.

Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Vergleichen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

№ 86. (Erstes Blatt.) Donnerstag, den 15. April 1915.

Günstige Kriegslage in West und Ost.

Vergeltungsnot.

Es ist, als ob die Engländer geflissentlich alles täten, um ihre Blutsverwandtschaft mit uns zu verleugnen und alle Brücken abzubrechen, die sie zu uns noch hätten zurückführen können. Ehrlicher, ritterlicher Kampf schafft keine Feinde; der Deutsche ehrt den Gegner, der ihm in offener Schlacht gewappnet entgegentritt, auch dem besiegten Feinde bringt er die Achtung entgegen, die ihm gebührt. In der Behandlung unserer Kriegsgefangenen haben wir des Guten eher zu viel als zu wenig getan, mit einer fast ängstlichen Sorge sind wir darauf bedacht, daß den Gegnern, die verwundet oder unverwundet in unsere Gewalt kommen, nichts gebricht, worauf sie nach menschlichem und völkerrechtlichem Brauch Anspruch erheben dürfen. Bis uns der Brite zwang, dem harten Gebot der Notwehr gehorchend Gleiches mit Gleichem zu vergelten, bis es dem haß- und neiderfüllten Engländer in seiner ohnmächtigen Wut beikam, die todesmutigen deutschen U-Bootsbesatzungen, die in seine Hände fielen, als „unehrenhafte" Kriegsgefangene zu behandeln, sie in die Kerker zu werfen, in denen sonst nur der Auswurf der britischen Marine schmachtet.

Die blauen Jungens unserer U-Boote sind unser Stolz und unsere Freude; in ihrer gefahrvollen, opferfreudigen, todesmutigen Tätigkeit stehen sie unseren Herzen von all den Millionen Braven, die für Heimat und Vaterland ihr Leben einsetzen, am nächsten. Der Brite weiß, daß er uns am tiefsten verletzt, wenn er gerade unsere U-Bootsmannschaften durch niederträchtige, gehässige Behandlung seine Angst, seinen Schrecken und seine Wut entgelten läßt. Mehr als Krieg führen können wir nicht, schärfere Mittel als den Krieg haben wir nicht zur Hand, um unseren armen Unterseern Gerechtigkeit zu verschaffen. Wohl können wir Gleiches mit Gleichem vergelten und haben es erfreulicherweise auch getan, aber wir wissen doch, daß diese Vergeltungsart ein zweischneidiges Schwert ist und nur ein Behelf und Versuch, die Lage unserer kriegsgefangenen U-Bootsleute in England erträglicher zu gestalten. Die Strafe wird Englands völkerrechtswidriges und menschenunwürdiges Vorgehen in sich selbst und in den Folgen tragen, die es in der deutschen Volksseele und in der Schärfe unserer Kriegsführung auslöst. Die Kameraden der in die britischen Marinegefängnisse geworfenen Blaujacken, die in den englischen Küstengewässern jagen, und die Blauen und Feldgrauen, die in Flandern und an der belgischen Küste Wache halten, sie werden sich nicht in erregten Protesten und Wutausbrüchen ergehen, aber die werden an ihrem Tag den Briten ihre Rechnung präsentieren und wortlos aber fürchterlich verständlich nach dem Schicksal ihrer Kameraden fragen. Und in der Seele des deutschen Volkes wird im Andenken an dieses englische Heldenstück ein Niederschlag von Bitterkeit verbleiben, der keine Freude und keinen Glauben an eine deutsch-englische Verständigung mehr aufkommen lassen wird.

Wir fürchten nicht, daß unsere Blaujacken, die so froh und mutig auf der Jagd der englischen Schiffe dem Tode immerfort ins Auge gesehen haben, in den Marinegefängnissen weniger mutig, stolz und deutsch sich zeigen werden, aber gerade dieser Heldenmut soll den Briten teuer zu stehen kommen. Uns allen aber sollten jetzt endlich die Augen darüber aufgehen, welche Bewandtnis es mit dem Großmut und der Anerkennung der Engländer vor Seemannstaten hat. Die Heldentaten der „Emden" haben sie in stinkender Selbstbeweihräucherung gelobt, das wehrlose Wrack der „Emden" aber bombardiert; Weddigens Taten haben sie ihre snobistische Anerkennung nicht versagt, sein Boot aber mit ihm und seinen tapferen Männern untergehen lassen. In ihrer Note an die Washingtoner Regierung haben sie die scheinheilige Frechheit, auf die Rettungsarbeiten ihrer Kriegsschiffe hinzuweisen und zu tun, als ob deutsche Kriegsschiffe, wenn sie dazu in der Lage waren, hilflos Umhertreibende nicht aufgefischt hätten. Gerade unsere Unterseeboote haben bisher stets unter großer eigener Gefahr sich bemüht, die Besatzungen der versenkten Schiffe zu retten, den Dank dafür ernten jetzt die braven Besatzungen von „U 8" und „U 12"; als Lohn dafür liegt jetzt „U 29" mit Weddigen und seinen Leuten irgendwo auf Meeresgrund.

Es wird Zeit, daß unsere U-Boote sich den englischen Schilderungen über sie etwas anpassen; im Rahmen von Menschenrecht und Menschenwürde, aus dem die Engländer längst herausgefallen sind, können sie noch ganz anders als bisher das Volk schädigen, das doch nur darauf lauert, ihr Peiniger zu werden. Was brauchen sie noch Rücksichten zu nehmen, wo längst kein Grund zur Schonung mehr vorliegt; nicht wir sind es gewesen, die diesem Krieg den Stempel der Unkultur auf die Stirn gedrückt haben, unser Gewissen spricht uns frei von der Schuld, durch die dieser Krieg so fürchterlich und grausam geworden ist, aber das Gebot der Selbsterhaltung, das stärkste aller Gebote, verlangt von uns, daß wir lammfromme Gesinnung fahren lassen, wo nur Zorn und Eisen uns helfen können.

Eine Voraussage.

Der schweizerische Oberst Feyler hat im Mai 1902 in einem Artikel über den Krieg der Zukunft die Form der Kriegführung vorausgesagt, die auf dem westlichen Schauplatz die Operationen jetzt angenommen. Der „Temps" gibt daraus einen längeren Auszug, in dem es unter anderm heißt:

Mit der Gleichheit in Bewaffnung, Zahl und moralischer Kraft der beiderseitigen Armeen, herrscht auch Gleichheit in ihrer taktischen Lage. Bald gibt es weder Angreifer noch Verteidiger mehr. Die Gegner sehen sich bald in demselben Gefängnis eingesperrt. Sie legen sich lahm wie die Besatzung eines befestigten Lagers und wie seine Einschließungsarmee. Außerhalb des Gürtels von Befestigungen und unter dem Schutz ihrer Geschütze können Ausfalltruppen Bewegungen vornehmen und Handstreiche versuchen. Aber die Besatzung der Werke wie der Einschließungslinien bleiben unausgenutzt und sind sozusagen neutralisiert.

Diese Eigenart muß man dem Krieg der Zukunft beimessen. Man stelle ihn sich vor wie zwei Menschenmauern, die auf nächste Entfernung gegenüberstehen, nur durch die Gefahrenzone getrennt. Diese Doppelmauer bleibt fast untätig, trotzdem man auf den beiden Seiten den Wunsch hat, vorzurücken und trotz der Versuche, dies zu erreichen. Eine von den beiden Linien, die in der Front nicht vorwärts kann, wird versuchen, den Gegner zu überflügeln. Der Gegner wird seinerseits seine Front verlängern, und es entsteht nun ein Wettstreit, wer dies am weitesten vermag, nach Maßgabe seiner Kräfte. Meistens würden sich die Dinge so entwickeln, wenn man die Linien unbegrenzt ausdehnen könnte. Aber die Natur setzt eine Schranke. Die Ausdehnung wird an irgendeinem Anlehnungspunkt, am Meer, am Gebirge oder der Grenze eines neutralen Staates zum Stehen kommen.

Von da an gibt es keinen Grund zur Beendigung des Kampfes, wenigstens von dieser Seite her. Irgendwo anders, außerhalb dieses Schlachtfeldes, auf dem man sich nicht schlägt, wird man den Sieg mit den Mitteln der oben erwähnten Ausfalltruppen eines befestigten Lagers suchen. Die doppelte Menschenmauer nimmt nicht die gesamten Streitkräfte in Anspruch, auch läuft sie nicht durch, ist durchlöchert, mehr ein Gitter als eine Mauer. Sie braucht auch bei der Kraft, welche die Bewaffnung der Zahl noch gewährt, nicht sehr dicht zu sein. In Wahrheit scheint man mir durch das Vertrauen auf die Kraft der heutigen Waffen und die Unmöglichkeit, große Massen bei der Verteidigung einzusetzen, zu sehr die Dauer der Defensive außer acht zu lassen . . . Nichtsdestoweniger kann man annehmen, daß ein Ueberschuß von Streitkräften bleibt, den der unternehmendere Gegner zu Stößen auf die Verbindungslinien des Feindes ausnützen kann, um den Rücken seiner Front zu beunruhigen, die Ruhe der Oberleitung zu stören und ihn zu ungeschickten Maßregeln zu veranlassen.

Oberst Feyler nimmt an, daß außerhalb des militärischen Rahmens liegende Umstände die Entscheidung herbeiführen würden, Blockade, Hungersnot, Mangel an Hilfsquellen, die Erschütterung der Moral, alles Dinge, die, wie der „Temps" triumphierend meint, jetzt schon auf Deutschland lasteten, während Frankreich davon verschont geblieben sei. Es ist dasselbe Lied, das der famose Berichterstatter der „Times" aus Deutschland singt. Oberst Feyler selbst sagt:

Aeußere Umstände werden also das Ende dieses aufkünftigen Stellungskrieges herbeiführen. Beispielsweise kann der Stand der Finanzen oder die Politik dazu zwingen, um Frieden zu bitten oder ihn anzunehmen, selbst wenn man weder entscheidende Erfolge oder entscheidende Niederlagen aufzuweisen hat. Man denke an die Kosten des Burenkrieges für England und jene das Dreifache, Vierfache, Fünffache ein. Der Staatskredit erschöpft sich schnell, der Kriegsschatz leert sich. Anderseits sind alle Familien in Unruhe und Trauer und leiden in ihren innersten Empfindungen. Sie werden es müde, die Heere bewegungslos auf einer Stelle zu sehen, während sie dabei doch große Verluste erleiden. Und das wird schließlich zum Ende des Krieges führen, weitmehr als die großen Siege früherer Zeit. Bilden wir uns nicht ein, daß die künftigen Kämpfe unblutig sein werden. Sie werden Blut, viel Blut kosten, nicht nur Geld. Auch in der Defensive wird man noch Voraussicht, Ruhe, Kühnheit und sogar Offensivgeist brauchen. Mehr als je haben Führung, Truppen und Volk es nötig, Kraft zu entfalten. Mehr als je bedürfen Führer und Truppe Fachkenntnisse, und mit verdoppeltem Eifer muß man sich auf das Schlimmste vorbereiten.

Wir unterschreiben diese Aeußerungen des neutralen Offiziers in der festen Zuversicht, daß unsere Gegner eher von den „Umständen außerhalb des militärischen Rahmens" betroffen werden als Deutschland. Es hat sich gezeigt, daß Deutschland nicht nur mit den Waffen, sondern auch wirtschaftlich gerüstet in den Kampf gegangen ist und vermag, Lücken, die sich zeigen sollten, auszufüllen. Die Aushungerungspolitik ist völlig zusammengebrochen, den Stand unserer Finanzen beweist die Milliardenanleihe, und die Stimmung des Volkes ist trotz der schmerzlichen Opfer beseelt von dem einen Gedanken: Ausbalten bis zum Ende, dann wird der Sieg unser sein!

Fortdauer der Kämpfe zwischen Maas u. Mosel

WTB Großes Hauptquartier, den 14. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry au Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit stark gelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marcheville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marcheville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. Auf der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combres und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Im Ailly-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Essey—Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schnepfenriethkopf südwestlich von Metzeral.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel wurden auch am Dienstag fortgesetzt. Sie entwickelten sich an diesem Tage wieder an der Linie Maizerey-Marcheville, im Ailly-Walde und an der Straße Essey-Flirey. Alle an diesen Gefechtsstellen von den Franzosen unternommenen Angriffe wurden zurückgewiesen, mochten sie auch noch so heftig begonnen haben. Selbst das Eindringen des Feindes an einer schmalen Stelle bei Marcheville in die deutsche Stellung blieb ein Augenblickserfolg, da die Franzmänner gar schnell wieder daraus vertrieben wurden. Während im Priesterwalde Ruhe herrschte, tobte zwischen Combres und St. Mihiel Artilleriekampf, über dessen Ergebnis man nichts erfährt.

Angesichts dieser Kämpfe, die wieder sämtlich mit einem Mißerfolg für den Gegner geendet haben, mutet es eigentümlich an, daß der Joffrebericht meldet, der Tag sei auf der ganzen Front ruhig verlaufen. Das trifft doch weder für Dienstag, noch für Montag zu, auf den sich der Joffrebericht bezieht. Wie er sich in Widersprüche verwickelt, zeigt der zweite Satz, der mitteilt: „Wir (die Franzosen) behaupteten und befestigten unsere Stellungen auf verschiedenen Stellen, wo wir seit acht Tagen vorrückten". Wer von Behaupten der Stellungen spricht, gibt doch zu erkennen, daß um diese gekämpft werden mußte; es kann also von „ruhigem Verlauf" keine Rede sein. Interessant ist auch, daß der feindliche Generalstabsbericht gar nicht die „verschiedenen Stellen" nennt und die Bezeichnung des Kampf- und Offensivgebietes zwischen Maas und Mosel ganz verschweigt. Darf man darin vielleicht ein französisches Zugeständnis des Mißlingens der neuesten Offensive erblicken? Will man die Oeffentlichkeit in Frankreich langsam darauf vorbereiten?

Wie unehrlich die französische Heeresleitung übrigens verfährt, um die öffentliche Meinung irre zu führen, um nicht zu sagen, zu betrügen, geht daraus hervor, daß die französische Presse zwar den amtlichen Bericht vom 12. April veröffentlicht, der die zusammenfassende Uebersicht über den Verlauf der Kämpfe zwischen Maas und Mosel gab, aber die darin angegebenen Zahlen über die deutscherseits gezählten feindlichen Leichen und über die gemachten Gefangenen unterschlägt und die Zahl der französischen Toten, die nördlich von Regniville vorgefunden wurden, fälscht, indem sie statt 500 nur 150 angibt. Und danach hat man in Paris noch die Stirn, dem Lande und dem Auslande durch eine Havasnote folgendes zu erklären: „Die amtliche Mitteilung des deutschen Hauptquartiers über die Kämpfe zwischen Maas und Mosel bekundet außerdem, daß sie in nichts der Wahrheit entspricht, in ihrer Abfassung eine kaum verhüllte Verlegenheit. Sie ist mit der bündigen Bestimmtheit der Mitteilungen des französischen Hauptquartiers zu vergleichen." Kann man sich noch einen unverfrorenen Betrug der öffentlichen Meinung denken, als dieses Verfahren von den deutschen Mitteilungen; die eine zu fälschen, die andere zu unterschlagen, und dann die öffentliche Meinung aufzufordern, die deutschen Mitteilungen mit denen des französischen Hauptquartiers zu vergleichen?

Auch in neutralen Ländern sieht man die Erfolglosigkeit der französischen Offensive ein. So schreibt das holländische Blatt „Nieuws van den Dag" vom 8. April, daß der Dreiverband trotz seines zahlenmäßigen Uebergewichts nichts erreiche, und es deshalb zu bezweifeln sei, ob ihm die erstrebte Vertreibung der Deutschen aus Frankreich und Belgien jemals gelingen werde. Wir bezweifeln das auch, ja noch mehr, wir sind davon überzeugt, daß sie den Feinden nie gelingen wird. Sie werden nach wie vor auf Granit beißen und sich an dem eisernen deutschen Wall die Köpfe einrennen.

Im übrigen wird auch heute in Ergänzung des Berichts aus dem deutschen Großen Hauptquartier vom 11. April von zuständiger Stelle Berliner Blättern erklärt, daß die deutschen Truppen zwischen Maas und Mosel sämtliche Stellungen, die sie am 10. April inne hatten, auch jetzt noch in ihrem Besitz haben und in dem Verlauf der Frontlinie eine Veränderung, trotz der verlustreichen Versuche der Franzosen, sie herbeizuführen, nicht eingetreten ist. Wenn der französische Kriegsbericht behauptet, die Höhen von Eparges genommen zu haben, so ist dazu zu bemerken, daß jene Höhen sich auch vorher nicht in unserem Besitz befunden haben. Die Franzosen haben bei ihren vergeblichen Angriffen schwere, blutige Verluste erlitten und wir können die Lage zwischen Maas und Mosel mit voller Befriedigung betrachten.

Auch im Osten sind an der ganzen deutschen Front alle russischen Angriffe gescheitert. In den Karpathen ist die opferreiche russische Offensive zum Stehen gebracht worden. Die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen sind östlich des Laborcza-Tales in der Gegend des Ussoker Passes und im Ondava-Tale zum Angriff übergegangen und rücken vorwärts.

Wir können also auch weiterhin der Entwickelung der Dinge mit voller Zuversicht entgegensehen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Zukunft Belgiens.

hh **Rotterdam**, 14. April. Ueber die Zukunft Belgiens schreiben die „Times" ziemlich pessimistisch, indem sie erklären, man nehme in den militärischen Kreisen Englands an, daß **Antwerpen durch die Deutschen nunmehr zu einer stärkeren Festung gemacht worden sei, als es vordem war.** Dasselbe gelte auch für Lüttich und Namur. Man sei in England sogar der Ansicht, daß Antwerpen sich würde länger halten können als Metz. Auch die Befestigungswerke von Lüttich wurden während der letzten vier Monate bedeutend verbessert. Lüttich ist unter den Deutschen zu einer erstklassigen Festung geworden und mit Neuerungen versehen worden, die einem feindlichen Angriffe peinliche Ueberraschungen bereiten würden.

Die Marseillaise in Belgien verboten.

hh **Berlin**, 14. April. (Privattelegr.) Wie der „Deutschen Tageszeitung" aus Brüssel gemeldet wird, **verbietet ein Dekret des Generalgouverneurs Frhrn. v. Bissing bei Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren das öffentliche Spielen und Absingen der unter dem Namen „La Marseillaise" bekannten französischen Nationalhymne,** mit der in Belgien seit Jahren ein unausstehlicher Unfug getrieben wird. Das Dekret des Generalgouverneurs findet sowohl bei der vlämischen Bevölkerung, wie auch in belgischen nationalen Kreisen überhaupt allgemeine Billigung, indem man das fortwährende Abbrüllen des fremden Schlachtgesanges längst als eine Ungebührlichkeit empfand.

Die Verluste der verbündeten Flottille vor der belgischen Küste.

WTB **London**, 14. April. Die Admiralität veröffentlicht einen Bericht des Konteradmirals Hood, des Kommandanten der Flottille an der belgischen Küste über die Tätigkeit der Flottille im Oktober und November. Die Flottille wurde ausgesandt, um den Vormarsch größerer Truppenkörper an der Küste von Ostende und Nieuport zu verhindern und die linke belgische Flanke zu decken. Die Operationen begannen in der Nacht zum 17. Oktober. Man beschoß zunächst die deutschen Stellungen an der Küste, die innerhalb des Bereichs der Schiffskanonen lagen. Am 18. Oktober wurde eine Maschinengewehrabteilung vom Schiff „Severn" bei Nieuport gelandet. Während der Gefechte wurde das Schiff „Amazone", das die Flagge des Konteradmirals führte, an der Wasserlinie schwer beschädigt, so daß es nach England geschickt werden mußte. Während der ersten Gefechtstage **hatten fast alle Schiffe Verluste,** die von den Deutschen meist durch Schrapnellfeuer der Feldgeschütze verursacht wurden. Die Anwesenheit der Schiffe hatte zur Folge, daß immer weniger deutsche Truppen an der Küste gesehen, dafür immer mehr schwere deutsche Geschütze in Stellung gebracht wurden. Das erforderte, daß auch schwerer bewaffnete Schiffe herangezogen wurden, unter ihnen das Schlachtschiff „Venerable" und mehrere alte Kreuzer. Fünf französische Zerstörer wurden unter das Kommando Hoods gestellt, der am 30. Oktober seine Flagge auf der „Intrepid" hißte, und die französische Flotte bei Lombartzyde ins Gefecht führte. Mit dem Erscheinen der schweren deutschen Kanonen nahmen auch die Verluste der Flottille zu. Der größte Schaden war die Zerstörung eines Turmes für sechszöllige Kanonen und mehrere Treffer an der Wasserlinie des Schiffes „Mersey", der Tod des Kommandanten und acht Mann, sowie die Verwundung von 16 Mann des Schiffes „Falcon", das in schweres Feuer geriet, als es die „Venerable" gegen Unterseeboote schützte. Die Schiffe „Wildfire" und „Vestal" erhielten durch Schüsse große Lecks. Eine Anzahl Verluste hatten auch die Schiffe „Brilliant" und „Rinaldo". Nachdem die Umgebung Nieuports unter Wasser gesetzt worden war, war ein weiteres Verbleiben der Flottille nicht mehr notwendig.

Der französische amtliche Bericht.

WTB **Paris**, 14. April. Amtlicher Bericht von gestern abend: Der Tag war auf der ganzen Front ruhig. Wir behaupteten und befestigten unsere Stellungen auf verschiedenen Stellen, wo wir seit acht Tagen vorgerückt sind. Unsere Flieger beschossen erfolgreich einen Militärschuppen in Vigneuilles (Woevre) und zerstreuten nicht weit davon ein auf dem Marsch befindliches Bataillon.

Agadir von Mohammedanern besetzt.

bb **Genf**, 14. April. Der Madrider „Imparcial" meldet: **Die Lage in Marokko treibt zu einer Katastrophe.** Selbst die westlichen Hafenstädte mußten von den französischen Behörden geräumt werden. **Agadir ist von den Muselmanen besetzt.** In Mogador sind französische Marinesoldaten gelandet worden.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien**, 14. April. **Amtlich wird verlautbart: Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront ist in den meisten Abschnitten nur Geschützkampf im Gange. Nordwestlich des Uszoker Passes wurde eine von den Russen vor Tagen besetzte Stellung in der ganzen Ausdehnung durch den Angriff der tapferen ungarischen Infanterie-Regimenter Nr. 19 und 26 erobert.**

In Südost-Galizien und der Bukowina herrscht Ruhe.

von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Haltung Griechenlands.

WTB **Kopenhagen**, 14. April. Der Korrespondent der Zeitung „Politiken" in Athen hatte eine Unterredung mit dem griechischen Minister des Aeußern Zographos, in der dieser erklärte, Griechenland widerstehe der Versuchung, eine Politik einzuschlagen, die nur augenblicklich eine glänzende Außenseite habe. Die Regierung richte ihre Politik nach zwei Gesichtspunkten ein, nämlich nach der bulgarischen Gefahr und nach dem Los der Griechen, die sich unter fremder Herrschaft befinden. Der Minister drückte sein großes Bedauern über die Politik aus, die Venizelos zurücktreten vom politischen Leben zur Folge hatte. Er erklärte, daß er und alle seine Kollegen alles täten, um die Meinung im jetzigen kritischen Augenblick zu beruhigen und eine Sammlung zwischen allen Parteien herbeizuführen; aber die aufgeregte Sprache der Zeitungen sowie Venizelos Nervosität erschwerten die Bemühungen der Regierung.

Die Haltung Bulgariens.

WTB **Paris**, 14. April. Der Korrespondent des „Temps" in Sofia berichtet seinem Blatte über Unterredungen, welche er mit den hauptsächlichsten Politikern Bulgariens gehabt hat. Der Ministerpräsident erklärte, daß **die Bezwingung der Dardanellen durch die Alliierten Bulgarien zwingen würde, so zu handeln, daß die bulgarischen Interessen gewahrt blieben.** Die Behauptung sei unrichtig, daß die Türkei Bulgarien vorgeschlagen habe, daß Bulgarien, wenn es neutral bleibe, einen Teil Thraziens besetzen dürfe. Wenn Bulgarien jemals ein solcher Vorschlag gemacht werde, so dürfe nicht übersehen werden, daß nicht Thrazien, sondern Mazedonien das Ziel der bulgarischen Wünsche sei. Der mächtige Dreiverband habe übrigens die Hilfe des kleinen Bulgariens nicht nötig. **Immerhin sei es möglich, daß Bulgarien nicht bis ans Ende in seiner Neutralität verharren könne.** Jedoch sei der Augenblick **noch nicht gekommen,** die bisherige Haltung zu ändern. Radoslawow hob endlich hervor, daß die Bedeutung des serbisch-bulgarischen Zwischenfalles stark aufgebauscht worden sei. Die Regierung, die um eines solchen Abenteuers willen die wahren Interessen des Landes nicht zu opfern gedenke, treffe keinerlei Verantwortung. Chenadiew war ebenfalls überzeugt, daß für Bulgarien keine Veranlassung vorliegt, eine andere Politik einzuschlagen. Der Dreiverband verlange jetzt, da er vielleicht Bulgariens bedürfen könne, daß sich Bulgarien wieder jener Mächtegruppe anschließen solle, aus der er im Jahre 1913 mit Fußtritten gejagt worden sei. Damals hätte der Dreiverband den Zusammenbruch Bulgariens verhindern können. Jetzt verlange der Dreiverband, daß Bulgarien gegen die Türkei losschlage. Dafür wolle er aber Bulgarien nur einen kleinen Teil von Thrazien garantieren. Wenn der Dreiverband nicht sichere Garantien biete, daß Serbien die durch den Vertrag von 1912 an Bulgarien abgetretene Zone und Griechenland die Bezirke von Serres, Drama und Kawalla wieder an Bulgarien herausgäben, könne keine bulgarische Regierung das Volk von der Notwendigkeit überzeugen, auf die Seite Serbiens, Griechenlands und des Dreiverbandes zu treten. Geschow und Theodorow glauben, daß nur die Stellungnahme der bulgarischen Regierung für den Dreiverband zur Verwirklichung ihrer nationalen Wünsche führen könne. Ueber die Bedingungen für die Mitwirkung Bulgariens würde sicherlich eine Einigung leicht erzielt werden können. Bulgarien sei an einem kritischen Punkte angelangt. Die Regierung dürfe sich in ihren Unterhandlungen mit dem Dreiverband von den Nachbarstaaten nicht überholen lassen, sondern sie müsse einen Entschluß fassen, bevor es zu spät sei.

Der Kampf zur See.

Die Wahrheit über die „Falaba".

WTB **Berlin**, 14. April. Gegenüber den entstellenden Nachrichten über die Vorgänge bei der Versenkung des englischen Dampfers „Falaba" wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Dem Dampfer „Falaba" wurde von dem Unterseeboot das Signal gemacht: Drehen Sie sofort bei, oder schieße! Ohne sich daran zu kehren, dampfte er weg, machte sogar Raketensignale, um Hilfe herbeizurufen und konnte erst in einer Viertelstunde eingeholt werden. Trotzdem für das Unterseeboot die Gefahr bestand, von dem Dampfer beschossen oder von herbeieilenden Fahrzeugen angegriffen zu werden, wurde **nicht sofort geschossen,** sondern, auf 500 Meter herangekommen, durch Stimme und Signal aufgefordert, das Schiff binnen 10 Minuten zu verlassen. Auf dem Dampfer hatte man bereits begonnen, Boote zu Wasser zu bringen. Während dies zum Teil in unseemännischer Weise geschah, so daß mehrere Boote bei dem Versuche zu Schaden kamen, rettete sich die Mannschaft des Schiffes schnell in Boote und hielt sich in der Nähe, ohne aber, wie es möglich gewesen wäre, den im Wasser ringenden Fahrgästen Hilfe zu bringen. Von der Aufforderung, das Schiff zu verlassen, bis zum Torpedoschuß vergingen nicht 10 sondern 25 **Minuten** und diesen war schon die Jagd vorausgegangen, die zum Klarmachen der Boote hätte benützt werden können. Die Behauptung, es sei nur noch eine Frist von 5 oder 3 Minuten gewährt worden, **ist unwahr. Der Torpedo wurde erst abgefeuert, als die Annäherung von verdächtigen Fahrzeugen, von denen Angriffe gewärtigt werden konnten, den Kommandanten zum schnellen Handeln zwangen.** Beim Fallen des Schusses war auf dem Schiffe außer dem Kapitän, der tapfer auf seinem Posten blieb, **niemand** mehr zu sehen. Erst nachher wurden noch einige Personen sichtbar, die sich um ein Boot bemühten. Von der Mannschaft des Unterseebootes standen die Leute, die zur Bedienung der Kanonen und zum Signalisieren nötig waren, an Deck auf ihren Stationen. Sich an der Rettung zu betätigen, war ihnen versagt, weil ein Unterseeboot keine Fahrgäste aufnehmen kann. Gegen die verleumderische Beschuldigung, höhnisch gelacht zu haben, unsere Mannschaft zu verteidigen, ist jedes Wort zuviel. Bei der gerichtlichen Verhandlung in England hat auch **keiner der vernommenen Zeugen** diese Beschuldigung zu erheben gewagt. **Es ist auch unwahr, daß das Unterseeboot zu irgend einer Zeit die englische Flagge führte.** Das Boot hat bei dem ganzen Vorgang so viel Rücksicht gezeigt, als sich mit der Sicherheit vereinbaren ließ. Es ist zu bedauern, daß Menschenleben verloren gingen, die Verantwortung dafür fällt aber den Engländern zu, die Handelsschiffe bewaffnen und zur Teilnahme an der Kriegführung und Angriffe gegen Unterseeboote veranlassen.

Ein französischer Sachverständiger über den U-Bootkrieg.

* **Hamburg**, 14. April. Aus Genf melden die „Hamburger Nachrichten", daß der Oberingenieur im französischen Marineministerium John Bauboef im „Journal" nachweist, daß **die Verbündeten keineswegs die Beherrschung des Meeres** besäßen. Seit dem Erscheinen der Unterseeboote gehöre die Beherrschung der England umgrenzenden Meere nicht mehr den Panzerkreuzern. Den Lehren des gegenwärtigen Krieges müsse man bei Aufstellung der künftigen Flottenprogramme Rechnung tragen. **Den Unterseebooten gebühre in den Flotten der Zukunft ein Platz von höchster Bedeutung.**

Der „Kronprinz Wilhelm".

WTB **London**, 14. April. „Daily Telegraph" meldet aus London: Der Kapitän des deutschen Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm" hat erklärt, daß er keine Kanonen hatte, als er am 3. August Neuyork verließ. Er habe die Kanonen von dem englischen Dampfer „Correntia" genommen, den er bald nach seiner Ausreise aus Neuyork erbeutete. Er sei dauernd in Sorge gewesen wegen des Mangels an Lebensmitteln. Die Besatzung habe im Dezember ausschließlich von Reis gelebt, der vielfach durch Seewasser verdorben gewesen sei. Dadurch sei die Beri-Krankheit ausgebrochen, namentlich unter den Gefangenen. Der Hilfskreuzer erbeutete dann eine Ladung grauen Tuches von einem französischen Dampfer, aus dem Uniformen für die Mannschaft hergestellt wurden.

Die Minengefahr für Holland.

WTB **Haag**, 14. April. Seit der letzten Veröffentlichung über die an der holländischen Küste angespülten Minen sind bei Helder 4 Minen in den Grund geschossen und 9 am Strande vernichtet worden. Von diesen waren 5 englischen, eine deutschen und die übrigen unbekannten Ursprungs. Zwischen Helder und Hoek van Holland wurden 44 Minen in Grund geschossen und 22 vernichtet. Davon waren 41 englischen, 1 französischen, 5 deutschen und die übrigen unbekannten Ursprungs. Seit Beginn des Krieges fand man 487 Minen, von denen waren 259 englischen, 54 französischen und 28 deutschen und die anderen unbekannten Ursprungs.

100 Gerettete vom „Wansarer".

WTB **Rotterdam**, 14. April. Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Etwa 100 Insassen des Dampfers „Wansarer" sind in Falmouth gelandet. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob der „Wansarer" auf eine Mine lief, torpediert wurde oder ob eine Explosion an Bord des Schiffes selbst das Unglück verursacht habe. Es schien anfangs, als ob das Schiff untergehen wollte, aber es kam ein Frachtdampfer, der den „Wansarer" ins Schlepptau zu nehmen versuchte und in einen Hafen zu bringen.

Amerikanische Schiffe von Engländern angehalten.

WTB **London**, 14. April. „Central News" melden: Die amerikanischen Schiffe „Joseph W. Fordney" aus Neuyork und „Navajo" aus Galveston, die nach Bremen unterwegs waren, sind von **britischen Kreuzern angehalten und nach Kirkwall gebracht** worden. In beiden Fällen bemühten sich die Eigentümer um die Intervention der amerikanischen Regierung. Die Schiffe werden vor ein Prisengericht kommen.

Der Beutezug der deutschen U-Boote.

WTB **London**, 14. April. Der Marinemitarbeiter der „Morningpost" schreibt über die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote: Die britischen Patrouillenschiffe haben zwar wahrscheinlich viele Handelsschiffe vor dem Versenktwerden bewahrt. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß **der Beutezug der Unterseeboote in dem ungefähr gleichmäßigen täglichen und wöchentlichen Umfange andauert.** Die Unterseeboote versenkten seit dem 18. Februar **rund ein Schiff täglich.** Dieser Zustand ist weit davon entfernt, befriedigend zu sein. **Solange die Verluste andauern, kann England nicht annehmen, daß** es die Seeherrschaft besitzt.

Die von unseren Auslandskreuzern vernichteten Schiffswerte.

WTB **London**, 14. April. **Ein Artikel des „Times" schätzt den Wert der Schiffe, die von dem Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" versenkt worden sind, auf 1 165 000 Pfund Sterling. Damit erscheint der Hilfskreuzer an dritter Stelle, wenn man annimmt, daß die „Emden" einen Schaden von 2 211 000 Pfund Sterling und die „Karlsruhe" einen solchen von 1 662 000 Pfund Sterling verursacht haben. Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" nimmt mit einer Schadensumme von 885 000 Pfund Sterling die vierte Stelle ein. Die fünfte Stelle nimmt ein „Königsberg" mit 275 000, die sechste die „Dresden" mit ebenfalls 275 000, die siebente die „Leipzig" mit 235 000 Pfund Sterling. Die gesamte Beute der Kreuzer beläuft sich auf 67 Schiffe im Gesamtwerte von 6 691 000 Pfund Sterling (= 133 820 000 Mark).**

Die Leistungen des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm".

bb **Berlin**, 14. April. (Privattelegr.) Neuyorker Blätter veröffentlichen eine Unterredung mit Kapitän Thiedfelder, dem Kommandanten des „Kronprinzen Wilhelm". Dieser erklärte: Unsere Arbeit ist noch nicht beendet. Wir gehen wieder nach dem Meere. Als wir aus Neuyork ausfuhren, hatten wir keine Geschütze. Wir hofften, wir würden durch die „Karlsruhe" bewaffnet werden, begegneten aber der „Correntina", die wohl Geschütze, aber keine Munition an Bord hatte. Wir mußten daher mit der Munition sparsam umgehen. Wir versenkten daher die meisten Schiffe, indem wir die Klappen öffneten. Die „Nova Scotia" wurde gerammt. Die Anzahl der Gefangenen stieg schließlich bis tausend. Da deren Ernährung uns während zweier Monate zu teuer wurde, übergaben wir die Gefangenen dem Kohlendampfer „Holgar", der sie nach Buenos Aires brachte. Wir hatten

ein Gefecht mit den Kreuzern „Suffolk" und „Brist",

die uns überraschten, als wir Mannschaften, Geschütze und Maschinengewehre von der „Karlsruhe" übernahmen. Das Gefecht endete glücklich. Wir entkamen dank unserer großen Geschwindigkeit. Nach der „Correntina" wurde am 7. September der „Indian Prince" genommen, am 11. November der französische Dampfer „Union" mit 3100 Tonnen Kohlen, am 28. Dezember die „Hemisphäre" mit 500 Tonnen Kohlen, am 10. Januar der englische Dampfer „Potaro", am 14. Januar der Mail-Dampfer „Highland Brae" mit 145 Mann, wobei eine große Menge von Lebensmitteln erbeutet wurde, ferner der englische Dampfer „Chaschill". Der letztere wurde nicht versenkt, sondern mußte 400 Mann und Frauen an Bord nehmen, um diese an Land zu bringen. Weiter wurde der Dampfer „Guadeloupe" vernichtet, am 24. März wurde der englische Dampfer „Parma" mit 68 000 Sack Kaffee und am 28. März der Dampfer „Goleb" mit Mehl für St. Vincent versenkt. Während der letzten Tage erfuhren wir aus aufgefangenen drahtlosen Depeschen, daß englische Kreuzer eifrig auf uns fahndeten. Ein großes Unglück für uns war es, daß der Dampfer „Odenwald" nicht ausfahren konnte, um uns Vorräte zu bringen.

Schmachvolle Krankenpflege in Serbien.

WTB **Zürich**, 14. April. Der „Neuen Zürcher Zeitung" wird von geschätzter Seite geschrieben: Nur langsam sickern die Berichte von den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Unterkunft der Kranken in Serbien durch. Es wäre unrecht, diese Berichte zu verschweigen. Nach Angaben von Aerzten lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raum 66 Kranke zusammengepfercht. Zwei und mehr lagen in einem Bette. Die meisten waren auf Stroh gebettet, größtenteils ohne Wäsche und Decken; sogar unter den Betten lagen sterbende Menschen, welche tagelang unbeachtet blieben. Das Blatt fährt fort: Solche Zustände beweisen leider nicht, daß die serbische Regierung ihr Möglichstes tat, um das Los der Kranken zu lindern und die Krankheiten so energisch wie möglich zu bekämpfen. Pflicht einer fürsorglichen Regierung wäre, unverzüglich für zweckentsprechende Unterkunft zu sorgen. Daß dies möglich ist, beweisen die Verhältnisse in anderen Staaten. Es ist klar, daß, wo solche Zustände vorgefunden wurden, es der größten Ueberwindung seitens der Aerzte zum Ausharren bedarf. Wir verstehen jene holländische Aerzteakkordnung sehr gut, die wieder umkehrte, und sind überzeugt, daß ein Arzt nichts ausrichtet, wo die einfachsten Grundlagen für die Krankenpflege fehlen! Wir erachten es für unsere Pflicht, auf diese Zustände aufmerksam zu machen und werden bei Erhalt weiterer Berichte mehr bekanntgeben, damit nicht Aerzte, von Berufseifer getrieben, ihr Leben unnütz zum Opfer bringen.

Ausschreitungen kanadischer Truppen.

WTB **Mailand**, 14. April. „Secolo" berichtet über **schwere Ausschreitungen der australischen Truppen in Kairo.** Am Karfreitag erhielten etwa 10 000 Freiwillige Urlaub nach Kairo aus den Lagern. In dem wegen der vielen verrufenen Häuser berüchtigten Stadtviertel Esbechie entstand aus schrankenlosem Uebermut und Ausgelassenheit ein Tumult, der einen schrecklichen Umfang annahm. Die Polizei schritt ein; es kam zu einem richtigen **dreistündigen Kampfe, wobei es Tote und Verwundete gab.** Am Ostersonnabend brachen **neue Unruhen** in **Heliopolis** aus. Freiwillige, denen der Urlaub verweigert worden war, zerstörten zwei große Kaffeehäuser. Wieder entstand ein Kampf mit der Polizei. Ein Teil der in Kairo lagernden Truppen wurde daraufhin verlegt

Die revolutionäre Bewegung in Indien.

WTB **Basel**, 14. April. **Die schweizerische Depeschenagentur verbreitet eine Meldung des „Corriere della Sera", daß die Lage in Britisch-Indien sich wirklich ernst zu gestalten beginne. Es scheine sich um eine richtige revolutionäre Bewegung zu handeln, die beständig an Ausdehnung gewinne, besonders in den Provinzen Pahere, Delhi und Bengalen. Man meldet das Vorhandensein bewaffneter Banden. Es wird geglaubt, daß die britische Regierung manche Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, um die Ordnung und Ruhe wieder herzustellen; denn die Bewegung breitet sich auch unter den intellektuellen Bevölkerungsklassen aus.**

Die Inder und England.

Das „Tagebl. für Nord-China" veröffentlicht folgende, sehr bemerkenswerte Kundgebung, die der Hinduausschuß für außerindische Angelegenheiten der nordamerikanischen Presse zugesandt hat:

„Mit tiefem Bedauern haben wir Inder von den beschämenden Mitteln Kenntnis genommen, wodurch die britische Gewaltherrschaft in Indien die machtlosen indischen Fürsten gezwungen hat, zum britischen Kriegsfonds gewaltig beizusteuern. Mit dem größten Bedauern haben wir vernommen, daß die britische Regierung die eingeborenen indischen Soldaten nach Europa sendet, um gegen Deutschland zu kämpfen, das wir schon wegen seiner langjährigen Missionsarbeit sehr zu unseren treuesten und wohlwollendsten Freunden gerechnet haben.

Die Behauptung Englands, daß die Inder enthusiastisch für seine Sache eintreten, ist durchaus erlogen. Wegen des strengen Kriegsrechts, das zurzeit in Indien herrscht, kann das Volk seines unglücklichen Landes jetzt seinen wirklichen Gefühlen nicht Ausdruck geben. Mit unbeschreiblichem Widerwillen betrachtet es aber in der Tat die hinterlistige Haltung Englands. Indien von seinen eingeborenen Soldaten zu entblößen — aus Furcht, daß sie in dieser Krisis gegen die britische Tyrannei revoltieren — und gleichzeitig Japan zu ersuchen, Indien in dauernder Sklaverei niederzuhalten.

Die Inder werden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, ihre armen, unwissenden Landsleute, die unglücklicherweise in der britischen Armee dienen müssen, abzuhalten, auf die Dauer gegen ein befreundetes Volk, die Deutschen, zu kämpfen.

Dafür, daß es die verblendeten, brutalen Massen Asiens gegen Indien und seine besten Freunde gebraucht, wird England einst schwer büßen müssen.

Unsere Erklärung ist als Meinung aller Parteien des unglücklichen indischen Volkes, das die Engländer haßt und warme Freundschaft für Deutschland hegt, anzusehen . . ."

Das obige historisch und politisch zweifellos wichtige Dokument ist im Auftrag und mit Ermächtigung der in Kanada und den Vereinigten Staaten lebenden Inder von den Hindu-Patrioten Hirah Singh, Khu da Dad Khan und Mohan Daß verfaßt und unterzeichnet worden. Es trägt außerdem noch die Unterschrift des mohammedanisch-indischen Redakteurs der Zeitschrift „Islamic Fraternity",

Von den Prisenfahrten des Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich".

In Newport News hat der Mitarbeiter der „Neuyorker Staats-Zeitung", Reginald Schröder, den Hilfskreuzer **„Prinz Eitel Friedrich" gleich nach dessen am 13. März erfolgten Eintreffen besucht** und ist vom Kommandanten Fregattenkapitän Thierichens empfangen worden. Was dieser und der erste Offizier, Kapitänleutnant d. Res. Mundt (vorher Kapitän des Schiffes), ihm erzählt haben, darüber berichtet der Journalist in seinem Blatte u. a. folgendes:

Die „Prinz Eitel Friedrich", einer der Passagier- und Frachtdampfer der ostasiatischen Linie des Norddeutschen Lloyd, war Ende Mai von Bremen nach Jokohama abgefahren und lag Ende Juli in Schanghai auf der Rückfahrt begriffen. Große Spannung herrschte, da man durch Funkenmeldungen von der Sachlage in Europa unterrichtet war und täglich unerwartete Nachrichten eintreffen mochten. Kapitän Mundt vom „Prinz Eitel Friedrich" hatte volle Ladung und zahlreiche Passagiere an Bord, als plötzlich die Weisung vom deutschen Marineamt kam, er solle nach Tsingtau fahren und sein Schiff den dortigen Marinebehörden zur Verfügung stellen. Innerhalb einer Stunde war die Post, welche der Dampfer bereits an Bord hatte, an Land zurückgeschafft und die Passagiere waren desgleichen ausgeschifft. Der Dampfer lief „abgeblendet" aus und traf am 2. August in Tsingtau ein. Mit Jubel wurde die „Prinz Eitel Friedrich" dort empfangen. Sogleich legten die beiden kleinen Kanonenboote „Luchs" und „Tiger" zu beiden Seiten an. Wie im Handumdrehen wurde die Handelsladung des Dampfers gelöscht, mit Ausnahme des Proviants, welcher für Mannschaft und Passagiere eingenommen war. Aller verfügbare Raum wurde mit Kohlen vollgepfropft, die Geschütze der Kanonenboote, vier 10,5-Ztm.-Geschütze, sechs 8,8-Ztm.-Geschütze und die Maschinengewehre nebst Munition an Bord geschafft und plastert. Alles, was für den Dienstbetrieb nötig war, auf den Dampfer geschafft.

Fregattenkapitän Thierichens vom Kanonenboot „Luchs" erhielt den Befehl des ehemaligen Handelsdampfers, welcher jetzt als Hilfskreuzer ausgerüstet war. Der vormalige Kapitän Mundt, ein Kapitänleutnant der Reserve, trat in dieser Eigenschaft ein; die Mannschaften wurden übernommen und uniformiert und bildeten mit den Besatzungen der beiden abgetakelten Kanonenboote nun die Besatzung des neuen Hilfskreuzers. Sogar die chinesischen Wäscher und Kochgehilfen, welche für den Handelsdampfer geheuert waren, blieben bei der Besatzung. Kapitän Mundt ließ die Chinesen zu sich kommen und fragte sie in der ihnen geläufigen Frage: „Krieg gehen! Plenty Bumbum! Taaht gehen! Frau nicht wiedersehen. Ob mitgehen wollen?" Einstimmig erklärten die Chinesen, sie wollten mit: „Wir Schiff kommen. Plenty Cash kriegen. Wir alle mitgehen."

Das war natürlich sehr angenehm, denn nun brauchte man sich nicht mit dem Waschen abzugeben und auch an Köchen konnte gespart werden. Das Schiff wurde sofort angestrichen; es bekam ein Kriegskleid. Die Boote wurden außen braun bemalt, zum Anstreichen des Innern aber langte die Farbe nicht, und so blieben sie innen weiß. Nun erhielt man Nachricht, daß Krieg gegen Rußland erklärt war, und es hieß, sich zu puten. Zwar hatte man nicht die geringste Ahnung, daß Japan den Krieg erklären würde und betrachtete Tsingtau als sichere Vorratsbasis für die Operationen des in ostasiatischen Gewässern kreuzenden deutschen Geschwaders, doch galt es, dieses Geschwader mit Kohlen und Proviant zu versehen, und die Abfahrt eilte. Der neue Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" war für den Beginn seiner buntscheckigen Karriere fertig. — Soweit die Mitteilungen des Kapitänleutnants Mundt über die Vorgänge vor der Abfahrt.

Es mochte eine halbe Stunde verstrichen sein, als Kapitän Thierichens nach Beendigung seiner Berufsgeschäfte in die Kabine kam. „So, jetzt können wir gemütlich plaudern." Und in seiner drastischen, häufig von Humor gewürzten, doch einfachen Erzählungsart gab der Kommandant der „Prinz Eitel Friedrich" seine Reminiszensen von der romantischen, siebenmonatigen Kreuz- und Querfahrt durch zwei Weltmeere.

Am 6. August fuhren wir ab. Wir hatten durch Funkenverbindung mit dem Kreuzergeschwader, bestehend aus der „Gneisenau", „Scharnhorst" und den anderen Schiffen, die Ihnen ja bekannt sind, Fühlung bekommen, und machten uns daran, das Geschwader aufzufinden. Bald darauf kamen wir in Sicht desselben. Mitte August hatten wir das Rendezvous auf den Marianen. Wir wurden als Eskorte für das Dutzend Auxiliarschiffe, Kohlen-, Oel-, Wasser-, Proviantdampfer, bestimmt. Von den Marianen ging es weiter nach den Marschallinseln. Auf der Fahrt gab es Nachrichtenaustausch und die Zeit wurde zum Einexerzieren der übernommenen Rekruten verwertet. Sonst war die Fahrt ereignislos. Das Eingewöhnen der Mannschaften, die bisher auf kleinen Dampfern und den kleinen Kanonenbooten gehaust hatten, war ganz erklärlich. Eine Abteilung war hier im Musikalon einquartiert, um gleich auf Deck zur Hand zu sein, wenn sie benötigt würden. Mit Vorliebe schliefen sie hier in diesen Fauteuils und auf den Sofas, trotzdem diese Möbel viel unbequemer waren als ihre eigenen Hängematten, die auf dem Boden ausgebreitet waren. Aber es war doch viel vornehmer, auf einem grüngepolsterten Fauteuil zu schlafen, trotz der Unbequemlichkeit. Und die Toilettenzimmer der Damen wurden vorzugsweise von den Matrosen benutzt, wo alles so zierlich eingerichtet war. Die im Salon Einquartierten wurden von den übrigen gebührend beneidet. Nachts machten sich hier und da leise Töne, Gaffenhauer, die sanft auf dem Akkordeon abgeklopft wurden, hörbar, aber das mußte bald aufhören, damit die anderen nicht im Schlaf gestört würden.

Ende August trafen wir [illegible] am Marschall-Inseln ein. Dort hatten wir den ersten Feldmanöverdienst auf der „Prinz Eitel Friedrich". Der Geschwader-Admiral kam herüber und predigte. Der ganze Mann ist wohl nun mit dem Geschwader gesunken. Wie wir noch dort waren, stieß der Hilfskreuzer „Cormoran", die erste Prise der „Emden", zu uns. In seinem Vorleben war der „Cormoran" der russische Dampfer „Rezan" gewesen. Das Kanonenboot „Cormoran" gab in Tsingtau seine Mannschaften und Ausrüstungsgegenstände an das Schiff ab, und so ging es als deutscher Hilfskreuzer in See. Jetzt liegt es in Guam interniert, wie Sie wissen. Auf den Marschall-Inseln wurden wir nebst dem „Cormoran" losgelassen, und wir begannen vorderhand gemeinschaftlich zu operieren. Wir wollten zuerst an die australischen Küsten fahren, um dort den Handel zu stören. Dazu gehörten aber zunächst Kohlen, die ziemlich ausgegangen waren. Wir fuhren dorthin, in der Hoffnung, Schiffen zu begegnen, die uns damit versorgen könnten. Die Hoffnung wurde getäuscht. Außerdem kam dazu, daß wir Nachrichten bekamen, die ganzen Passagen nach Australien seien durch Engländer und Japaner gesperrt; so gaben wir den Plan auf. Wir mußten auf andere Ideen kommen und anderswo Kohlen suchen. Es kam uns der Gedanke, in den deutschen Kolonien nachzusuchen, und wir beschlossen, zunächst die Palau-Inseln abzugrasen. So fuhren wir nach Angaur, wo die deutsche Phosphatgesellschaft große Anlagen hatte. Alles leer in Angaur. Keine Kohlen, gar nichts. Wir fuhren weiter nach dem Hafen von Malakal, welcher in der Nähe liegt, und der „Cormoran" fuhr nach Uapu. Das war sehr schwieriges Fahrwasser in diesen Gegenden; viele Korallenineln, es mußte vom Mast aus gefahren werden, um die hellgrünen Stellen zu entdecken, wo die Korallen sind. Als Mastkorb hatten wir eine Heringstonne, mit Segeltuch umkleidet, ausstaffiert. Das Durchkommen gelang uns, allerdings mit mehrstündigem Festsitzen auf einer Koralleninsel; dies hat uns jedoch nichts weiter geschadet, nicht einmal eine Beule haben wir abbekommen. Die Freude, als wir in den Hafen kamen! Man kann sich nichts Schöneres denken. Ganz stilles Wasser, nicht der geringste Wellenschlag; und am Lande fanden wir, wie für uns geschaffen, einen Kohlenhaufen von etwa 2000 Tonnen. Das Spaßige dabei war, daß diese Kohlen nach Ausbruch des Krieges aus Japan dorthin gebracht worden waren. Der deutsche Dampfer, welcher sie hingebracht, war wenige Tage vor der Kriegserklärung ausgelaufen und hatte überhaupt nichts vom Kriege gehört.

Aber die Leute waren findig. Die großen Passagierboote wurden herabgelassen. Bettücher wurden als Segel an Bambusstöcken aufgehißt zum Hinüberfahren; die vollen Boote wurden dann mit einer Leine ans Schiff herangeholt und fuhren wieder leer mit den improvisierten Segeln zurück. In sieben Tagen waren die ganzen Kohlen an Bord, und nun konnte es weitergehen. Als Rendezvous mit der „Cormoran" hatten wir Alexishafen, Neuguinea, verabredet. Dorthin fuhren wir, und ich dampfte mutterseelenallein in die enge Hafeneinfahrt hinein, zu beiden Seiten steile Ufer und dicht, dicht Kokospalmen. Ahnungslos feuerten wir am 28. September hinein, als am Ufer ein deutscher Jesuitenpater herumgelaufen kam, der mit beiden Händen aufgeregt in der Luft herumfuchtelte. Wir hielten dies für eine Begrüßung. Als wir anlegten, kam der Pater an Bord, und zitternd rief er mir gleich zu: „Machen Sie, daß Sie fortkommen! Neuguinea ist seit zwei Tagen englisch." Na, Tableau, können Sie sich denken. Der Pater fuhr fort, daß sechs Meilen entfernt, bei Friedrich-Wilhelms-Hafen, englische Kriegsschiffe lägen und eines derselben werde noch am selben Tage erwartet, um den Bewohnern von Alexishafen den Neutralitätseid abzunehmen. Diese Nachricht, so ernst sie war, wirkte derartig verblüffend, daß wir alle laut zu lachen anfingen. Der Pater erzählte dann weiter, die „Cormoran" sei dort gewesen. Die Engländer schickten einen Kreuzer von Friedrich-Wilhelms-Hafen herüber, nachdem sie diesen Platz genommen. Die „Cormoran" troch prompt in einen Schlauch, gebildet aus einem gewundenen Nebeneingang, von überhängenden Kokospalmen beschattet, ließ keinen Rauch aufsteigen und verhielt sich mäuschenstill. Der englische Kreuzer steckte seine Nase in die Hafeneinfahrt und patrouillierte den Tag über auf der Reede. Als die Dämmerung hereinbrach, dampfte der Kreuzer wieder zurück nach Friedrich-Wilhelms-Hafen und die „Cormoran" schlüpfte unter dem Schutz der Nacht hinaus. Uebrigens erfuhren wir später, daß zwei Tage, nachdem wir den Hafen von Malakal verlassen hatten, drei japanische und ein englischer Kreuzer diese Inselgruppe in Besitz genommen hatten.

Da saßen wir also in Alexishafen, jeden Augenblick gewärtig, daß der englische Kreuzer wieder hereindampfen könnte. Nach kurzer weiterer Unterhaltung mit dem Jesuitenpater fuhr ich denn mit allem was ich konnte, wieder in den Ozean hinaus. Ausgerüstet mit genügend Kohlenstoff, spielten Entfernungen keine Rolle mehr, sagte ich mir; so verwucht du es mal in Amerika. Ich richtete unseren Kurs nach der Westküste Amerikas. Den „Cormoran" habe ich nicht wieder gesehen. Ende November näherten wir uns der chilenischen Küste. Zum ersten Male bekamen wir hier wieder Verbindung mit dem Kreuzer-Geschwader. Ich ging nach Valparaiso, bekam dort in liebenswürdigster Weise, was ich gebrauchte beansprucht konnte, aber natürlich innerhalb 24 Stunden mußte ich wieder raus.

Wir waren etwa dreißig Meilen von der Stätte der Seeschlacht entfernt, in welcher das Kreuzergeschwader dem „Monmouth", „Good Hope" und den anderen englischen Schiffen den Garaus machte. Wir fingen die Funkenrufe auf „Alles klar zum Gefecht" und die sonstigen Signale. Ich sah die ganze Zeit in der Funkenbude. Die Mannschaften standen stumm auf Deck und lauschten den Mitteilungen; wenn wir etwas auffingen, so ließ ich es den Leuten gleich sagen. Danach stießen wir wieder zum Geschwader; wir hatten ein Rendezvous bei einer unbewohnten Felsinsel, was sehr nett für uns war; dort gab es Langusten, Hummer ohne Scheren, in schwerer Menge. Wir fingen an die fünfzig per Tag, luden sie in die Kühlräume und noch Wochen hinterher gab es die feinste Hummer-Mayonnaise. Die Hummer wurden in Körben gefangen, in welche faules Fleisch als Köder getan war. Sie krochen prompt hinein und wurden an Bord geholt.

M. Barakatullah, der — was sehr bezeichnend — in Japan studiert hat und Professor der Kaiserlichen Universität Tokio ist.

Gegen die amerikanische Waffen- und Munitionszufuhr.

bb **Zürich**, 14. April. **(Privattelegr.)** Der „Berner Bund" schreibt in einem Leitartikel über die amerikanische Ausfuhr von Kriegsmaterial: Es soll nicht verschwiegen werden, daß die amerikanische Waffen- und Munitionszufuhr **auch in neutralen Ländern** viel besprochen worden ist. Man sagt mit Recht, **der Krieg würde früher zu Ende kommen, wenn diese Lieferungen nicht eintreffen.** Auch aus schweizerischen Kreisen sind uns **Proteste** zugegangen, in denen u. a. verlangt wird, **die Schweiz solle an die Spitze einer großen Protestbewegung der Neutralen treten.**

Ein weißer Rabe.

WTB **Neuyork**, 14. April. Präsident Stevenson der Driggs-Seabury Ordnance Co., Sharon, Pa., **lehnte** nach dem Neuyorker „Deutschen Journal" **Munitionsaufträge von mehreren Millionen ab, da er einerseits sich nicht** an dem „blutigen Geschäft des Krieges" beteiligen will und andererseits bezweifelt, daß die Alliierten die in Zahlung gegebenen Regierungsschatzanweisungen werden einlösen können.

England zur Botschaft des Papstes an Amerika.

WTB **Rotterdam**, 14. April. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: „Pall Mall Gazette" schreibt über die Botschaft des Papstes an das amerikanische Volk, sie werde durch die Deutschen in Amerika als Mahnung ausgelegt werden, **die Ausfuhr von** Kriegsmaterial einzustellen. — In dem Leitartikel der „Times" und dem des „Daily Telegraph" macht sich eine unverkennbare Unzufriedenheit über die Worte des Papstes bemerkbar. „Daily Telegraph" wendet sich gegen die Auslegung des Interviews, daß der Augenblick für die Vermittlung Amerikas gekommen sei.

Japan und China.

WTB **London**, 14. April. Die „Morningpost" meldet aus Tientsin vom 11. April: In der gestrigen Konferenz wurde die Frage erörtert, daß China seinen Bedarf an Munition in Japan decken solle, und die Frage der Eisenbahnen im Yangtsetale berührt. China wies in der Frage der Munitionskäufe darauf hin, daß Japan beim Einkauf der Munition ebenso berücksichtigt werden würde, wie die anderen Mächte, und sprach sich gegen die Forderung bezüglich des Yangtsetales aus, weil dadurch die bereits bestehenden Abkommen verletzt würden. Wie der Korrespondent erfährt, sucht Japan China zur Annahme der Forderungen, die auf Fukien und Yantse Bezug haben, mit dem Hinweis darauf zu überreden, daß Japan selbst mit den Mächten, deren Interessen dadurch berührt werden, verhandeln wolle.

Die „Times" melden aus Peking: In der gestrigen Konferenz ist wieder über die einzelnen Punkte des mandschurischen Abkommens beraten worden. Die Japaner kamen wieder mit der Frage der Vorzugsrechte in Fukien und zeigten entschieden augenscheinlich **Besorgnis, daß die Vereinigten Staaten in den Häfen dieser Provinz eine Flottenbasis errichten könnten.** Infolge der Nachbarschaft Formosas ist die Frage für Japan offenbar strategisch wichtig. Aber die Japaner schützen ihre Stellung in Formosa bereits dadurch, daß sie von China verlangten, keine Küstenstriche oder Inseln zu veräußern. Ferner untersagt Japan China, in Fukien ohne vorherige Befragung Japans fremdes Kapital zu verwenden. Die neuen Forderungen sind also nicht notwendig.

Boykott japanischer Waren.

WTB **Schanghai**, 14. April. Das Reutersche Bureau meldet: Hier besteht tatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, ein Boykott japanischer Waren. Man hört das Wort Boykott kaum jemals, aber die chinesischen Blätter benutzen die Schwierigkeiten, ausländische Waren zu beziehen, dazu, ihren Lesern die Bevorzugung der heimatlichen Produktion zu empfehlen. Die Chinesen lehnen stillschweigend die japanischen Waren ab, namentlich kleine Hausbaltsartikel, die sonst viel verlangt werden. Aehnliche Nachrichten kommen aus mehreren Städten des Yangtsetales. — Es ist ein nationaler Rettungsfonds begründet worden, um mit dessen Hilfe die militärischen Rüstungen zu verbessern.

Die Verwüstungen der Russen im Kreise Memel.

bb **Berlin**, 14. April. Nach amtlicher Feststellung, die dem „Memeler Dampfboot" zur Verfügung gestellt wurde, sind beim Russeneinfall im Kreise Memel einschließlich Stadt durch Feuer gänzlich zerstört: Gut Altbofen, die Gemeinden Laukallen und Nimmersatt bis auf einige Gebäude. Einzelne Gebäude sind verbrannt auf den Gütern Kischken, Miessicken, Paugen, Rumpisken; in den Gemeinden Birkenhein, Klausmühlen, Dippern, Darwillen, Daubethen, Kierngallen, Grambowischken, Kakelbeck, Kolathen, Liwern, Schattern, Schlappschill und Ussaneiten haben mehr oder weniger größere Brände stattgefunden. Insgesamt sind **267 Gebäude durch Feuer zerstört. Verschleppt sind 458 Personen, darunter 189 Frauen und 100 Kinder, verwundet 48 Personen, getötet 63 Personen, geschändet, soweit bekannt, 14.** Verbrannt oder weggeschleppt sind rund 600 Pferde, 1300 Stück Rindvieh, 600 Schweine, 500 Schafe. An Getreide ist geraubt und vernichtet: rund 3200 Zentner Roggen, 6000 Zentner Hafer, 1200 Zentner Gerste und 3500 Zentner Kleeheu.

Monopolisierung des Alkoholverkaufs in England.

bb **Rotterdam**, 14. April. „Daily News" zufolge **berät das englische Ministerium über den Plan, den gesamten Alkoholverkauf zu monopolisieren,** um so den Verbrauch besser regulieren zu können.

„Daily Expreß" meldet, die englische Regierung bereite ein Gesetz vor, das **die Bierfabrikation während des Krieges zum Staatsmonopol** erklärt. Alle Brauereien Großbritanniens sollen sofort und gleichzeitig angekauft und die Herstellung und der Vertrieb von Bier mit Freiheitsstrafen bedroht werden.

Um die Dardanellen.

bb **Athen**, 14. April. Die Vorbereitungen für die Landung an den Dardanellen können nach Nachrichten aus Lemnos als **endgültig** gescheitert betrachtet werden. Allmählich beginnt durchzusickern, daß die Militärs der Alliierten die diplomatischen Aktionen von Anfang an in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Streitkräfte als ein aussichtsloses Unternehmen angesehen haben. Im Gegensatz zu den französischen Dementis wird die Behauptung aufrecht erhalten, daß sich General d'Amade geweigert habe, mit unzureichenden Kräften eine Landung auf Gallipoli zu versuchen. Die Möglichkeit der **Heranziehung weiterer französischer Kolonialtruppen ist ausgeschlossen,** da die bedrohliche Lage in Marokko nicht gestattet, das Land noch mehr als bisher von europäischen Truppen zu entblößen.

Die Aktion eingestellt.

WTB **London**, 14. April. **Wie „Daily News" aus Tenedos melden, wird eingeräumt, daß der Angriff auf die Dardanellen vorläufig infolge der Stärke der Dardanellenforts und der ausgezeichneten Treffsicherheit der Türken eingestellt worden sei. Die Flottenleitung hoffe, schließlich ihr Ziel doch noch zu erreichen.**



Sir Roger Casement.
Sir Roger Casement, der der englischen Regierung unbequeme Führer der irischen Nationalisten, sollte auf ihre Veranlassung durch seinen Diener ermordet werden. Diese ungeheure Anschuldigung ist so nachdrücklich erhärtet worden, daß sie nicht abgeleugnet werden kann.

Kleine Meldungen.

Die französischen Sparer.

WTB **Lyon**, 14. April. „Progres" meldet: Der Ueberschuß der Abhebungen bei den französischen Sparkassen gegenüber den Einzahlungen zwischen dem 1. und dem 10. April betragen 3 052 633 Franks, zwischen dem 1. Januar und dem 10. April 44 065 088 Franks. — Das ist ein Gradmesser für den Niedergang des Wirtschaftslebens in Frankreich.

*

Poincarés Besuch an der Nordfront.

WTB **Paris**, 14. April. Präsident Poincaré hat am Samstag abend Paris verlassen, um den Truppen an der Nordfront einen Besuch abzustatten. Er begab sich dann nach der Front in Belgien, wo er die ganze Front bis Nieuport besichtigte. Im belgischen Hauptquartier traf er mit dem belgischen König zusammen. Poincaré kehrte dann über Dünkirchen, wo er eine Parade über die Garnison abnahm, nach Paris zurück.

*

In Sicherheit.

bb **Berlin**, 14. April. Der ägyptische Sultan Hussein Kiamil hat seine Residenz nach Alexandria verlegt. Die „Tägl. Rundschau" bemerkt: Die Abreise des Pseudosouveräns aus Kairo, wenige Tage nach dem Attentat, ist bezeichnend für die Gefahren, von denen sich der Sultan umgeben glaubt.

*

bb **London**, 14. April. Sir Edward Grey, der jüngst London mit längerem Urlaub verließ, hat, verschiedenen Morgenblättern zufolge seinen Urlaub abgekürzt und ist nach London zurückgekehrt.

*

Der russische Generalissimus erkrankt.

bb **Berlin**, 14. April. Von einer schweren Erkrankung des russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch berichtet der „Lokalanzeiger". Man hört von einer nicht unbedenklichen Erkrankung des russischen Generalissimus. Der russische Oberbefehlshaber krankt seit einer Reihe von Jahren an einem Leberleiden, das in der letzten Zeit schnelle Fortschritte gemacht hat. Da der Großfürst einen der ersten Chirurgen Rußlands zu sich befohlen hat, wird angenommen, daß es sich um ein krebsartiges Leiden handelt.

*

„Dem Helden Weddigen".

bb **Berlin**, 14. April. Zu Ehren Weddigens hat die Fürstin Herbert Bismarck, wie die „Voss. Ztg." meldet, an dem mit Kränzen geschmückten Sarkophag des Altreichskanzlers in Friedrichsruh einen prachtvollen Kranz mit der Inschrift: „Dem Helden Weddigen" niederlegen lassen.

Rund um die Combres-Höhen.

Tag um Tag melden jetzt die Generalstabsberichte von heißen Kämpfen um die Combres-Höhe und die ihr benachbarten Stellungen. Das Gelände, um das hier gestritten wird, ist jener Teil des Landes zwischen Maas und Mosel, das südlich von der Eisenbahnlinie Verdun—Metz gelegen ist — Wer, von der Mosel kommend, die weite, bewaldete und sumpfdurchzogene Woevreebene durcheilt, sieht vor sich die Kette der Maasberge sich erheben, zu denen die Höhe von Combres zählt. In kühnen Vorsprüngen schieben die Höhen sich in die Ebene hinaus. An den Eingängen der Täler, die hier und da einschneiden, breitet gewöhnlich ein Dorf seine roten Dächer in Weinbergen aus. Die gleichmäßig sich hinziehende Linie der Berge biegt bei Hatton-Chatel nach Südwesten um. Schon das Mittelalter hatte die große Wichtigkeit dieser Bergnase erkannt, die kühn herausspringend die einzige Straße, die durch die Maasberge hindurchführt, den wichtigen Engpaß von Spada, beherrscht. — Es lag dort eine befestigte Ortschaft, deren gotische Häuser, deren schönes Kloster und Kirche noch heute von ihrem alten Glanze Zeugnis ablegen. Doch die finsteren Wälle der Befestigungen sind gefallen, und an ihrer Stelle durchwandert der Besucher hübsche, parkartige Anlagen. Von der Höhe von Hatton-Chatel schweift der Blick weit hinaus in die Gegend der Moselberge hinüber. Weithin dehnt sich die Woevreebene im Grün ihrer Wälder, von Sümpfen blinkend, wie ein seltsames Tierfell, das da auf dem Boden aufgerollt ist.

Das Land, das zum Getreidebau sehr geeignet ist, erfreut sich dennoch nicht des Wohlstandes, zu dem es bestimmt erscheint. Der schwere, feuchte Tonboden setzt den Bebauungsarbeiten zähen Widerstand entgegen, und die Bewohner haben es nicht verstanden, durch Entwässerungsanlagen und ähnliche Vorkehrungen die vollgesogene Erde ertragreicher zu gestalten. Es fehlt an Flußtälern mit erheblichem Gefälle, die dem über dem morastigen Boden stehenden Wasser hinreichend Abfluß verschaffen. Die Ortschaften sind spärlich gesät. Dagegen ziehen sie sich in langer Kette unter den Abhängen der Maasberge hin. Wie die Perlen eines Halsbandes entlang der Verbindungsstraße Verdun—Toul aufgereiht, bedecken sie im Schmuck ihrer Weinberge Hänge und Täler. Doch obwohl der Anblick dieser reizvollen Ländschaft, die majestätische Weite der Ebene, die Anmut der Weinpflanzungen und der schwere Ernst der dunklen Wälder einen Besuch lohnenswert machen, werden diese Gegenden selten von Fremden aufgesucht.

Es fehlt an Verbindungen. Soweit solche bestehen, dienen sie lediglich den Interessen der Landesverteidigung. Denn früh hat man schon die Bedeutung dieser Berge, die wie eine Wand sich schützend vor dem Maastal erheben, erkannt und durch die Anlage von Forts, die ihre wichtigsten Stellen decken, ausgenutzt. Sie ziehen sich in einer ununterbrochenen Reihe zwischen den beiden gewaltigen Festungen der Ostgrenze hin, und ihnen gehört auch das Fort Camp des Romains an, das bereits lange in deutschen Händen ist. Aber auch die steilen Hänge der Maasberge haben sich als ein nicht unübersteigbares Hindernis erwiesen. Mit der Eroberung und Befestigung der Combres-Höhe ist der Kamm des Gebirges in deutschen Händen. Von hier aus verlaufen im Gegensatz zum jenseitigen Hang tiefeingeschnittene Täler zur Maas hinab. Da gibt es weder die fette Scholle, die Getreidebau ermöglicht, noch ist Weinbau im Schatten der Bergwände denkbar. Hier in der Einsamkeit der tiefeingeschnittenen Talschlünde leben die Leute von der Heimarbeit, der Anfertigung von Holzwaren, oder auch arbeiten sie als Holzfäller in den Bergen.

Letzte Nachrichten.

Letzte Unterredung mit Kapitän Weddigen.

Ein englischer Offizier über die Haltung deutscher Seeleute.

WTB **Berlin**, 14. April. **(Telegr.)** Die „Nationalztg." meldet aus Kopenhagen: Ueber die Begegnung von „U 29" mit dem englischen Dampfer „Andalusien", der einer der vielen Schiffe war, die Kapitän Weddigen versenkte, erhielt die Londoner „Daily News" vom Kapitän Malley folgenden Bericht: Ich war der letzte, der unser Schiff verließ. Bevor ich in eins der Boote stieg, wurde ich ziemlich stark an die Seite gequetscht. Als die Offiziere des Unterseebootes dies sahen, baten sie mich, das Rettungsboot zu verlassen und an Bord des Unterseebootes zu steigen. Das tat ich denn auch. In der Kajüte des Kapitäns Weddigen wurde ich von der Mannschaft verbunden. Man fand, daß ich eine Rippe gebrochen hatte und begegnete mir mit aller möglichen Rücksicht. Kapitän Weddigen lud mich zu Zigarren und Portwein ein. Ich benutzte diese Gelegenheit, um dem Offizier so höflich wie möglich auseinander zu setzen, was meine Meinung über die deutsche Politik den englischen Handelsschiffen gegenüber sei. „Es war unsere Pflicht," antwortete Weddigen gleichmütig, „aber wir wollen auch gar nicht Zivilpersonen töten, denn es sind Schiffe und nicht Menschen, die wir vernichten." Während wir so da saßen und uns unterhielten, kam es mir so vor, als kennte ich das Gesicht des Kapitäns von Photographien her, die ich gesehen habe und frug ihn: „Waren Sie nicht der Kapitän des Unterseebootes, das drei englische Kreuzer in der Nordsee versenkte?" „Richtig!" antwortete er ernst. „Ich hatte damals das Kommando über „U 9", aber jetzt bin ich der Kommandant von „U 29". Indessen war die Besatzung der „Andalusien" aus den Booten, die das Unterseeboot in Schlepptau genommen hatte, an Deck desselben befohlen worden und stand nun da dicht zusammengedrängt. Die Offiziere des Unterseebootes gaben der Mannschaft Zigarren. Keiner von den Deutschen war uns gegenüber unliebenswürdig. Die Gemütlichkeit der Deutschen erreichte ihren Höhepunkt, als wir schieden. Das Unterseeboot holte eine französische Bark ein. Nachdem diese zum Halten geswungen worden war, erhielten wir den Befehl, in die Boote zu gehen und mit diesen an Bord des französischen Schiffes zu rudern. Mein Gespräch mit Kapitän Weddigen war wohl die letzte Unterredung, die jemand mit ihm hatte.

*

Friedenssehnsucht in Rußland.

bb **Berlin**, 14. April. **(Privattelegr.) Wie dem „Acht-Uhr-Abendblatt" der „Nationalzeitung" von der russischen Grenze gemeldet wird, erhalten sich in Petersburg seit einigen Tagen hartnäckige Gerüchte, nach denen eine bedeutende Wendung des Krieges bevorstehe. Man spricht davon, daß die in Frage kommende Diplomatie bereits das Terrain sondiere, ob sich die Aussichten für einen Friedensschluß verbessert hätten. In gut informierten Kreisen verweigert man die Auskünfte über die Grundlage dieser Gerüchte. Der Petersburger Stadtkommandant hat übrigens die Weiterverbreitung dieser Gerüchte verboten und für Zuwiderhandlungen Gefängnisstrafen angeordnet. Die Art, wie man allerorts diese Gerüchte aufgenommen hat, beweist, daß die Sehnsucht nach Frieden in Rußland in den letzten Wochen beträchtlich an Boden gewonnen hat. In Petersburger diplomatischen Kreisen wird das Gerücht, wonach ein Separatfriede zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland bevorstehe, energisch dementiert.**

*

Feindlicher Flieger über dem Schwarzwald.

WTB **Karlsruhe**, 14. April. **(Telegr.)** Im Laufe des gestrigen Vormittags erschien ein feindlicher Flieger über verschiedenen Orten des südlichen Schwarzwaldes; er warf über Stockach vier Bomben ab.

*

Zusammenkunft zwischen König Georg, Kitchener und Poincaré.

bb **Kopenhagen**, 14. April. **(Privattelegr.)** Wie aus London gemeldet wird, beabsichtigt König Georg in der nächsten Zeit nach dem Festlande herüber zu kommen und wird aller Wahrscheinlichkeit nach in Furneß eine Zusammenkunft mit General Kitchener haben, an der auch Präsident Poincaré und der französische Generalissimus Joffre teilnehmen soll. Die Zusammenkunft soll den Zweck haben, sich über die Kriegslage gemeinsam zu verständigen und im besonderen sollen auch noch die englischen Truppen vom König inspiziert werden.

*

Ein französisches Regiment verschollen.

bb **Zürich**, 14. April. **(Privattelegr.) Seit Anfang März ist man ohne Nachricht von einem französischen Infanterie-Regiment, dessen Depot sich in Bouron befindet und das an den Vogesenkämpfen beteiligt war. Man fragt sich, ob es aufgerieben oder gefangen genommen wurde, oder ob es, was kaum wahrscheinlich ist, von der großen Armee abgeschnitten wurde.**

*

Noch ein verzweifelter Versuch.

WTB **Berlin**, 15. April. **(Telegr.,** 2 Uhr nachts.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Wie die französischen Führer mit allen Mitteln versuchen, ihre Leute zum Vorgehen zu bringen, zeigt folgender Befehl des Generals Dubail, Führer der ersten französischen Armee: Seit drei Monaten haben die deutschen Armeekorps zwischen Maas und Mosel ihre zahlreichen und energischen Angriffe zu erneuern gehabt, die ihre Widerstandskraft beträchtlich verminderten. Mehrere Regimenter mußten in der letzten Zeit abgelöst werden; die einen wurden infolge der ihnen von uns zugefügten Verluste zurückgenommen oder haben den Abschnitt gewechselt (z. B. die bei Eparges dezimierten bayerischen Regimenter der 33. Division), die anderen wurden auf andere Teile des Kriegsschauplatzes geschafft, um dort die schon weichenden Linien zu stützen. Ein Regiment des 5. Armeekorps wurde nach Belgien gebracht, zwei Regimenter des 5. Armeekorps sind zur russischen Front abgegangen. Die vor drei Monaten so zahlreiche und reichlich mit Munition versehene schwere Artillerie hat sich sowohl an Zahl vermindert als auch wenig betätigt. Um unserm letzten Tagesangriff im Abschnitt Fey-en-Haye und im Priesterwalde die Stirn bieten zu können, sahen sich die Deutschen gezwungen, an diesem Punkt ihre Reserven von benachbarten Abschnitten heranzuziehen. Anscheinend haben sie nicht viele verfügbar. Am 30. März haben wir im Priesterwalde und vor Fey-en-Haye die deutschen Stellungen in einer Tiefe von 800 Metern und in einer Ausdehnung von 1000 Metern eingenommen, am 31. März wurde Fey-en-Haye selbst genommen, am 3. April die Stellungen bei Regnieville. Auf einer Front von 40 Kilometern hat die verstärkte erste Armee eine Sturmstellung für Sturmentfernung eingerichtet. Morgen werden wir die Gegner, die wir zwischen Verdun und Pont-à-Mousson eingeschlossen haben, mit beträchtlichen Kräften von vorn und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Meh und St. Mihiel vernichten. Jeder Mitkämpfer muß es wissen: Die Kanonen, die er vor sich hört, sind die französischen Geschütze, die in den Rücken des Gegners feuern. Zur Abwehr dieser furchtbaren Angriffe scheinen die Deutschen nur über örtliche Reserven zu verfügen, und selbst, wenn sie andere herangezogen haben, könnte es sich nur um einige Bataillone handeln. ges. Dubail.

*

Der französische amtliche Bericht.

WTB **Paris**, 15. April. **(Telegr.,** 2 Uhr nachts.) Gestern nachmittag 3 Uhr wurde folgender amtlicher Bericht ausgegeben: Seit dem gestrigen Abendbericht ist nichts zu melden. Ein deutsches Luftschiff warf Bomben auf den Flugplatz Bailleul ohne militärisches Ergebnis, tötete aber drei Zivilpersonen. Zwei deutsche Flugzeuge wurden gezwungen, in unseren Linien zu landen, eins bei Braine, das andere bei Luneville. Die Flieger wurden gefangen genommen. Ein drittes Flugzeug landete, vom Feuer unserer Vorposten getroffen, in der Gegend von Ornes nördlich Verdun, 600 Meter vor unseren Linien. Der Flieger wurde verwundet.

*

„Der erste Schritt zum Frieden".

WTB **London**, 15. April. **(Telegr.,** 2 Uhr nachts.) Die „Times" bringen ein Telegramm aus Nordamerika, wonach Erzbischof Möller von Cincinnati gesagt hat, der erste Schritt zum Frieden müsse das Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial sein.

*

Grenzfestsetzung in Russisch-Polen.

WTB **Wien**, 15. April. **(Telegr.,** 3 Uhr nachts.) Dem „Berliner Tageblatt" wird von hier berichtet: Mit der Uebernahme des russisch-polnischen Gebietes in die Verwaltung der Verbündeten ist auch eine neue Grenzfestsetzung erfolgt, die den deutschen und österreichischen Verwaltungsbezirk gegeneinander abgrenzt. Als Enklave Oesterreichs gilt das Gebiet Jasnagora, das Kloster von Tschenstochau.

*

Schäden durch Zeppelin-Bomben in Nancy.

WTB **Genf**, 15. April. **(Telegr.,** 3 Uhr nachts.) Dem „Berliner Tageblatt" wird von hier gemeldet: Außer den schon gemeldeten schweren Nancyer Schäden durch die Zeppelinbomben in der Montagnacht wird jetzt bekannt, daß das Hauptgebäude der Maurice'schen Farbwarenlager in der Rue Victor sowie das Kornbergsche Brennmaterialmagazin am Kanalkai vernichtet wurde. Die Reflektoren traten erst in Tätigkeit, als der Zeppelin gegen Osten verschwunden war.

Ausland.

Russisch-schwedischer Eisenbahn-Anschluß.

WTB **Stockholm**, 14. April. Die Verhandlungen zwischen schwedischen und russischen Delegierten über den Anschluß der Eisenbahnnetze beider Länder haben zu einem Uebereinkommen der Regierungen geführt. **Es ist die die Ernennung einer gemischten** Kommission vorgeschlagen worden. Die Delegierten wurden ferner einig, ihren Regierungen den Abschluß des Vertrages über die Verbindung der Eisenbahnen beider Länder auf der Grundlage eines von den Delegierten ausgearbeiteten Projektes zu empfehlen. Nach dem Projekt soll die Brücke über den Torneelf bei Haparanda endgiltig gebaut werden.

*

Amerikas Präsidentschaftskandidaten für 1916.

WTB **Neuyork**, 14. April. Nach einer Mitteilung des in Neuyork erscheinenden „Deutschen Journals" wird Exsenator Elihu Root, der unter Roosevelt Staatssekretär des Auswärtigen war, von einer Gruppe der republikanischen Partei als aussichtsreichster Kandidat dieser Partei für 1916 erklärt. Trotz seiner 70 Jahre sei seine geistige Frische noch dieselbe wie zur Zeit, da Roosevelt ihn den größten Mann, den Amerika hervorgebracht hat, nannte. Die von Wilson und Bryan geschaffene Krise rufe nach großen Männern. Als andere republikanische Kandidaten werden noch genannt: Whitman, Gouverneur des Staates Neuyork; Expräsident Taft; Senator Burton, Ohio; Herrick, der ehemalige Botschafter in Paris; Senator Borah, Idaho, und Senator Cummins, Iowa. Roosevelt käme als Präsidentschaftskandidat nicht in Betracht, und seine Partei, die „progressive", sei abgetan.

Soziales.

Drohender Generalstreik in Italien.

bb **Mailand**, 14. April. **(Privattelegr.)** Der Generalstreik in Mailand ist vollständig. Die Fabriken in den Vorstädten und die Ladengeschäfte im Zentrum sind geschlossen. Der Straßenbahnverkehr ruht. Der sozialistische Stadtrat veröffentlicht eine Bekanntmachung, daß der Sicherheitsdienst von den städtischen bürgerlichen Wachleuten versehen wird und daß die Stadt die Beerdigungskosten des am Sonntag getöteten Arbeiters übernehme. Die Beerdigung findet heute nachmittag statt. Der Protest der Arbeiterschaft richtet sich gegen die Verwendung von bürgerlich gekleideten Polizisten, welche unverhofft, dazu auf ganz Unbeteiligte mit Stöcken eindringen. In Genua wurde der Generalstreik sämtlicher Hafenarbeiter erklärt. Eine Versammlung der Delegierten des Verbandes der italienischen Hafenarbeiter, die heute in Spezia stattfindet, wird entscheiden, ob der Generalstreik der Hafenarbeiter über ganz Italien ausgedehnt werden soll.

Provinzielles.

)(Hamborn, 14. April. Der Kranführer Zingli geriet auf den Hüttenwerken der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" in die Starkstromleitung des Krans. Er erlitt so schwere Brandwunden, daß er in kurzer Zeit verschied. — Auf der Zeche „Rhein I" kam ein Hauer unter herabstürzendes Gestein zu liegen, wodurch er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Er wurde dem Krankenhause überwiesen, wo er seinen Verletzungen erlag.

* **Remscheid**, 14. April. Die städtische Verwaltung hat einen Lebensmittelmarkt eröffnet, der vorläufig an zwei Tagen der Woche stattfinden und besonders minderbemittelten Personen den Lebensmitteleinkauf zu mäßigen Preisen ermöglichen soll.

Bonn, 14. April. Zwei hiesige Schüler wurden beim Schützengrabenspielen in einer alten Tongrube verschüttet. Einer konnte nur noch als Leiche geborgen werden, während der andere schwere Brustquetschungen erlitt.

Vermischtes.

* **Leipzig**, 14. April. Für das laufende Jahr wird hier ein 30prozentiger Steueraufschlag nötig werden. Der Steuersatz soll, wie verlautet, von 120 auf 150 Prozent erhöht werden.

WTB **London**, 14. April. Das Reutersche Bureau erfährt folgendes: Die Explosion in Lerwick war die Folge eines Brandes in einem Magazin. Während das Feuer gelöscht wurde, entzündeten sich Explosivstoffe, wodurch einige benachbarte Abteilungen zerstört wurden. Fünf Personen wurden getötet und mehrere verletzt.

Schweres Fliegerunglück.

WTB **München**, 14. April. Ein schweres Fliegerunglück hat sich gestern nachmittag bei Rosenheim ereignet. Dort war ein Eindecker aus Augsburg mit zwei Insassen, einem Oberleutnant und einem Unteroffizier, der das Pilotenzeugnis erwerben wollte, zur Ausbesserung eines Defektes gelandet. Nach 5 Uhr stieg der Apparat zur Rückkehr nach Augsburg auf. In einer Höhe von etwa 100 Metern überstürzte sich der Apparat. Die Insassen wurden unter den Trümmern begraben. Die Benzinvorräte fingen an zu brennen, und die Leichen verkohlten bis zur Unkenntlichkeit. Von den Verunglückten konnte man die Truppenzugehörigkeit noch nicht in Erfahrung bringen. Die Brust des Oberleutnants schmückte das Eiserne Kreuz.

WTB **München**, 14. April. Zu dem Fliegerunglück bei Rosenheim erfährt die „München-Augsburger Abendzeitung": Führer des Flugzeuges war der Kriegsfreiwillige Matthias Meyr, der Mitverunglückte Offizier Oberleutnant von Lehr vom 18. Infanterie-Regiment in Landau (Pfalz).

Damen-Konfektion

Musselin-Blusen

Bluse aus gutem Wollmusselin, Raglanschnitt, weisser Ripskragen mit Hohlsaumverzierung 3.90

Bluse aus klein getupft. Wollmusselin, in hell und dunkel, mit Seidenschleife und Knopfverzierung 5.90

Bluse aus gestreiftem Wollmusselin, mit hübschen, weissen Stickereikragen und grosser Seidenschleife . . 6.90

Bluse aus schwarz-weiss kariert. Wollmusselin, mit gestickt., weissem Batistkragen und Samtschleife 8.50

Kostümröcke

Kostümrock aus reinwoll. Cheviot, marine und schwarz 3.90

Kostümrock aus reinw. Kammgarn-Cheviot, vorne 2 Falten zum Durchknöpfen mit kleinem Gürtel . 4.90

Kostümrock aus gutem, reinwoll. Kammgarn, mod. schöne Form, mit Knopfgarnitur und Riegel . . 5.90

Kostümrock aus mod. schwarz-weiss karierten Stoffen, vorne mit breiter Falte, Knopfgarnitur und garniertem Gürtel 8.50

Jackenkleider

Jackenkleid aus gutem, blauem Cottele, Revers-Form im Rücken mit Knöpfen und seidenen Fliegen besetzt, auf Halbseide gefüttert 19.50

Jackenkleid aus blauem u. schw. Kammg. od. Cottele, schöne jugendliche Form, mit Revers und kleinem Rückengürtel 24.00

Jackenkleid aus blauem od. schw. Kammgarn, Revers-Form, mit kleinem, garniertem Gürtel . 29.50

Jackenkleid aus blauem u. schw. Kammg. od. Cottele, in verschiedenen modernen Macharten 39.00

Mädchen-Konfektion

Kinder-Kleider

Kinderkleid aus reinwollen. Cheviot, rot und marine, Kittelform, für das Alter von 2–4 Jahren . . . 3.50

Kinderkleid aus klein getupft. Wollmusselin, in marine-rot und marine-weiss, mit gesticktem waschbaren Kragen, für das Alter v. 2–4 Jahren 4.25

Kinderkleid aus schwarz-weiss kar. Stoffen, mit weissem Leinenkragen, roter Wollbatist-Paspel und Schleife, für das Alter von 2–4 Jahren . 4.50

Kinderkleid aus gutem Wollmusseline, in blau-weiss und marine-weiss getupft, m. klein. Batist-Einsatz u. garn. Kragen, für das Alter v. 2–4 J. 5.25

Kinder-Kleider

Kinderkleid aus schwarz-weiss karierten Stoffen, mit tiefer Taille und weissem Ripskragen, Grösse 60 4.75
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinderkleid aus blau-grün karierten Stoffen, mit tiefer Taille, Satin-Gürtel und Faltenrock, Grösse 60 6.00
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinderkleid aus reinwoll. Cheviot, in marine u. blau, m. gestickt. Kragen u. Aermelaufschlägen, Grösse 60 7.00
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinderkleid aus blauem Kammgarn-Cheviot, offene Kieler Form, m. Kieler-Kragen, Aermelaufschlägen und Seidenschleife . . . . . Grösse 60 11.50
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinder-Kleider

Kinderkleid aus getupft. Wollmusseline, in marine-weiss und rot-weiss, m. weiss., waschb. Kragen, Gr. 60 6.00
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinderkleid aus gutem Wollmusselin, marine-weiss, gestreift, in kleids. Machart m. gestrickt. Kragen Gr. 60 7.00
Jede weitere Grösse 50 ₰ mehr.

Kinderkleid a. schwarz-weiss kariert. Wollmusselin mit weiss. schön garn. Kragen u. Seidenschleife Gr. 60 8.00
Jede weitere Grösse 75 ₰ mehr.

Kinderkleid aus gutem Wollmusselin, marine-weiss getupft, mit apart. weiss. Kragen, Aermelaufschläg., Seidengürtel u. Schleife . . . Grösse 60 9.75
Jede weitere Grösse 75 ₰ mehr.

ALTHOFF

Recklinghausen

Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland starb bei den Kämpfen in Rußland unser Werksangehöriger, der

Schlosser

Johann Bregulla.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen pflichttreuen Angestellten, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden. 1443

Herne, den 14. April 1915.

Maschinenfabrik A. Beien.

Bekanntmachung.

Der Stundenplan der gewerblichen Fortbildungsschule für das Sommerhalbjahr 1915 wird, **vorbehaltlich der späteren endgültigen Genehmigung,** fürs erste wie folgt festgesetzt:

1. Sämtliche schulpflichtigen Lehrlinge und Hilfsarbeiter **aller** Betriebe, Zechen und Handwerker erhalten, soweit sie **bis** zum 1. Juni 1915 das 16. Lebensjahr erreicht haben, wöchentlich 2 Stunden Elementarunterricht. Außerdem sind sie verpflichtet, an den Uebungen zur militärischen Vorbereitung der Jugend bis zur Dauer **von** 4 Stunden wöchentlich teilzunehmen.

Der Elementarunterricht dieser Schüler findet statt:

a) für die Lehrlinge und Hilfsarbeiter der Flottmannschen Fabrik
Dienstags und Samstags von 6¾—8¼ Uhr

b) für die Lehrlinge und Hilfsarbeiter der Fabriken Dorn und Halstrik sowie der Maurer, Dachdecker, Schornsteinfeger und Steinarbeiter
Samstags von 4½—6½ Uhr

c) für die Lehrlinge und Hilfsarbeiter aller übrigen Betriebe, Zechen und Handwerker
Mittwochs von 4¼—6¼ Uhr

Die militärischen Jugendübungen finden statt:

1) für die Schüler zu a. **Mittwochs und Freitags von 6¾—8½ Uhr** auf dem Fabrikgelände
2) für die Schüler zu b und c **Mittwochs von 6½—8¼ Uhr und Sonntags von 10—12 Uhr.**

2. Für alle übrigen Schüler findet der Unterricht wie folgt statt:

1) für die Anstreicher, Schuhmacher, Sattler, Polsterer und Schneider
Montags von 2—6 Uhr Elementarunterricht,
2) für die Friseure, Kellner, Metzger, Buchgewerbler und Bäcker
Dienstags von 2—6 Uhr Elementarunterricht **und von 6—8 Uhr** Zeichenunterricht,
3) für die Lehrlinge der Maschinenfabrik Baum, der Zechen Hibernia, Friedrich der Große, von der Heydt, Julia und Constantin der Große, der Firmen Beien, Herdfabrik, Berninghaus, Becker, Geßmann und Eftner & Schmidt, und für die Schlosser-, Schmiede- und Klempnerlehrlinge der Kleinbetriebe
Mittwochs von 2—6 Uhr Elementarunterricht **und von 6—8 Uhr** Zeichenunterricht

Außerdem müssen am Zeichenunterricht auch die Lehrlinge der Firmen Dorn und Halstrik teilnehmen.

Die Elektriker aller obengenannten Betriebe erhalten **Dienstags von 2—6 Uhr** Elementarunterricht **und von 6—8 Uhr** Zeichenunterricht,

4) für die Hilfsarbeiter der Maschinenfabrik Baum, der Zechen Hibernia, Friedrich der Große, von der Heydt, Julia und Constantin der Große, der Firmen Beien, Herdfabrik, Berninghaus, Becker, Geßmann und Eftner & Schmidt und die Hilfsarbeiter der Kleinbetriebe
Mittwochs von 4—8 Uhr Elementarunterricht,
5) für sämtliche Holz-, Stein- und Bauarbeiter, Maurer, Schornsteinfeger, Dachdecker
Samstags von 2—6 Uhr Elementarunterricht **und von 6—8 Uhr** Zeichenunterricht,
6) für die Lehrlinge und Hilfsarbeiter der Firmen Dorn und Halstrik
Samstags von 4½—8½ Uhr Elementarunterricht,
7) für die Brauereiarbeiter, Haus- und Laufburschen, Milch- und Brotfahrer
Montags von 5—7 Uhr und Mittwochs von 4—6 Uhr Elementarunterricht,
8) für die Lehrlinge und Hilfsarbeiter der Flottmannschen Fabrik in besonderen Räumen der Fabrik
Montags, Donnerstags, Mittwochs und Freitags von 6¾—8½ Uhr Elementarunterricht

Montags u. Freitags **von 6¾—8½ Uhr** Zeichenunterricht.

Dieser Stundenplan wird hiermit auf Grund des § 142 der Gewerbeordnung nach Anhörung der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie der Innungsvorstände pp. ortsüblich veröffentlicht.

Dabei weisen wir nachdrücklich noch auf folgende Bestimmungen der Schulordnung für die gewerbliche Fortbildungsschule hin:

§ 11

„Die Gewerbeunternehmer haben jeden bei ihnen beschäftigten schulpflichtigen (§ 1) Gesellen, Gehülfen oder Lehrling spätestens am 6. Tage, nach dem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuch der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können."

Die Anmeldepflicht besteht auch dann, wenn gewerbliche Arbeiter zunächst nur auf Probe angenommen sind.

Die An- und Abmeldungen können zweckmäßig auch bei dem Leiter der Schule erfolgen.

§ 12

„Ist ein gewerblicher Arbeiter durch Krankheit verhindert, den Unterricht zu besuchen, so haben die Eltern oder der Gewerbeunternehmer, bei dem der Betreffende beschäftigt ist, längstens innerhalb 3 Tagen dem Leiter oder Klassenlehrer der Fortbildungsschule eine Bescheinigung über die Krankheit zu übermitteln. Mündliche Entschuldigungen gelten nicht.

Wünscht ein Gewerbeunternehmer, daß ein Schüler aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so hat er dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß nötigenfalls die Entscheidung des Kuratoriums eingeholt werden kann."

§ 13

Eltern oder Vormünder, die dem § 10 entgegenhandeln, und Arbeitgeber, die die vorgeschriebenen An- und Abmeldungen (§ 11) überhaupt nicht oder nicht rechtzeitig machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen gewerblichen Arbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht ganz oder zum Teil zu versäumen, oder den ihnen im § 12 auferlegten Pflichten nicht nachkommen, werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 20 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft."

Durch das nicht rechtzeitige An- und Abmelden oder durch das gänzliche Unterlassen desselben werden wir mit derartigen Schreibereien und Nachforschungen in Anspruch genommen, daß wir uns gezwungen sehen, von jetzt an unnachsichtlich mit Strafen gegen die Zuwiderhandelnden vorzugehen.

Das Schuljahr beginnt am Freitag, den 16. April.

Die Schüler haben sich, dem oben mitgeteilten Stundenplan entsprechend, an den betreffenden Schultagen rechtzeitig zum Unterricht einzufinden, und zwar die Schüler der Flottmannschen Fabrik in dem Schulgebäude dortselbst, alle übrigen Schüler in der kath. Schule an der Wilhelmstraße.

Eine **persönliche** vorherige Anmeldung ist **nicht** erforderlich; diese erfolgt in der ersten Unterrichtsstunde.

Die **neu** eintretenden Schüler haben das Entlassungszeugnis der zuletzt besuchten Schule mitzubringen.

Herne, den 13. April 1915.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule:
Dr. Sporleder, Erster Bürgermeister.

Schulanfang.

Das neue Schuljahr beginnt am 16. April. Aufgenommen werden alle diejenigen Kinder, die bis zum 30. Juni 1915 das 6. Lebensjahr vollenden werden. Jüngere Kinder können nicht aufgenommen werden. Eltern und Pflegeeltern werden aufgefordert, ihre hiernach schulpflichtig werdenden Kinder der Schule zuzuführen. Zuwiderhandelnde werden bestraft. Anträge auf Zurückstellung um ein Jahr aus Gesundheitsrücksichten usw. sind umgehend anzubringen.

Herne, den 14. April 1915.

Der Erste Bürgermeister:
Dr. Sporleder.

Schloss Strünkede.

Die Kahnfahrt ist wieder eröffnet. Gleichzeitig empfehle meine Lokalitäten den verehrten Gästen. Prima Kaffee, gute Biere und Weine. Unsern tapferen genesenden Kriegern gewähre ich freie Kahnfahrt. 1437

Hugo Teipel.

Ausgabe der neuen Brotbücher.

Mit der Ausgabe der für die Zeit vom 18. April bis 12. Juni 1915 gültigen Brotscheine ist begonnen worden.

Die Ausgabe erfolgt im städtischen Rechnungsamte des Rathauses, Zimmer Nr. 60 und zwar Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr:

am 15. April für die Blücher-, Friedrich-, Gabelsberger-, Garten-, Gneisenau-, Goethe-, Kurfürsten-, Ludwig-, Luiser-, Mantenffel-, Marien-, Markgrafen-, Mittel-, Riemker-, la Roche-, Roon-, Rosen-, Rottbruchstraße und den Marktplatz;

am 16. April für den Regenkamp, die Wiesenberger-Allee, die Graben-, Gröff-, Hafen-, Halden-, die Viktoria-, Bincke-, Bödc-, von Waldhausen-, Werder- und Wiesenstraße sowie den Steinweg;

am 17. April für den Grenzweg, die Wilhelm-, Wischer-, York-, Ziethen-, Rott-, Schäfer-, Scharnhorst-, Schillerstraße und den Zechenring.

Es sind hierbei die auf den Umschlägen zu den Brotbüchern angegebenen Wohnungen maßgebend. Die Umschläge sind vorzulegen.

Die Einwohner anderer Straßen können an den bezeichneten Tagen nicht abgefertigt werden.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Vermeidung hoher Strafen mit der Entnahme von Brot und Mehl auf Grund der ausgegebenen neuen Brotmarken frühestens am 17. April begonnen werden darf.

Herne, den 8. April 1915.

Der Magistrat:
gez. Dr. Sporleder.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 16. April 1915, 10 Uhr vorm. werde ich im Pfandlokale beim Wirt Hochstrate hierselbst folgende Gegenstände als: 1446

1 Klavier

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Herne, den 14. April 1915.

Hüper,
Gerichtsvollzieher.

Möhren, Steckrüben Pflanz- und gute Speisekartoffeln

hat billig abzugeben 1104
Schulstraße 26.
Telefon 1005.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische: Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.
für Katholiken: v. d. Heydtstraße 45, part., erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Hafen-Herne.

Wegen holländisches Ausfuhrverbot letzte Schiffsladung Viehfutter für Kühe und Schweine wird zentnerweise zu **1.50 Mk.** abgegeben. 1442.

Dilcroy, Herne
Grünendahl, Kaisergarten
Telefon 322.

Damen
können gegen mäßige Vergütung unter fachmännischer Leitung ihre **eigene Garderobe** anfertigen 1407 (nachmittags).
Herner Zuschneideschule
Mathilde Böger,
Bahnhofstraße 29, 1. Etg.

Moderne Herrenanzüge
eleganter Schnitt, erstklassige Arbeit, sowie **Militäruniformen** und alle Arbeiten an denselben liefert gut, sauber und billigst **Fritz Krone,** Schneidermeister, **Herne,** Bahnhofstraße 22, Schuhhaus Fr. Köller. Tel. 754. 1257

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Sodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Donnerstag, den 15. April 1915. Nummer 85.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 15. April 1915.

Niemand wird ohne ernste Sorge

an der Tatsache vorübergehen können, daß unser Volk in der Frage seiner Ernährung eine schwere Prüfung durchzumachen hat. Es ist ein Trost, daß durch die staatliche und kommunale Verbrauchsregelung wenigstens die Sorge bis zur nächsten Ernte nicht durchhalten zu können, von uns genommen ist. Aber eine Rüstung oder ein strategischer Plan, der geeignet ist, zum Ziele zu führen, enthebt nur nicht der Entbehrungen und wie jene Entbehrungen getragen werden, das wieder kann den Erfolg der Strategie wesentlich mitbestimmen. Darum heißt es jetzt für alle: Nehmt die Entbehrungen auf Euch, so gut Ihr könnt. Kriegszeiten sind Ausnahmezeiten. Und man bedenke, welche Entbehrungen diejenigen auf sich nehmen müssen, die in Schützengräben liegen, in tiefem Schnee oder Morast meilenweit ohne Unterbrechung marschieren müssen, in Unterseebooten oft mit schmalen Vorräten vorlieb zu nehmen haben, und wie auch im Felde Ungleichheiten nicht zu vermeiden sind, wie Einzelne auf schwierigen, vorgeschobenen Posten ausharren und darben müssen, während es andere auf Etappen usw. besser haben. Vielleicht kommt einmal die Zeit, in der die alten Leute ihren Kindern erzählen werden: wir Daheimgebliebenen haben vom Kriege nicht viel gespürt, die Russen sind nicht nach Berlin gekommen, man hat uns von den Grenzgebieten abgesehen, nicht unsere Habe geraubt, unsere Nahrungsmittel fortgegessen und unsere Häuser zerstört, wir haben auch gute Löhne und reiche Unterstützungen bekommen und so hätten wir vom Kriege fast nichts gespürt, wenn nicht die Brotknappheit gewesen wäre; das war die einzige wirkliche Entbehrung, die von uns verlangt wurde: etwas weniger Brot zu essen, sogar manchmal ein wenig zu hungern. Soll man dann später nicht hinzufügen dürfen: Wir haben das Wenige gern getragen! Wenn so die Brotentbehrung als das einzige bleibt, was, außer persönlichen Verlusten, den unbemittelten Klassen die sozialen Nöte des großen Weltkrieges in Erinnerung erhalten wird, gilt es dann nicht umsomehr, dieses Opfer jetzt mit Stolz und Entsagung auf sich zu nehmen, koste es was es wolle?

* * *

Die Sparkassen im Jahre 1914.

In der „Frankfurter Zeitung" veröffentlichte Landesbankrat Reusch-Wiesbaden eine Uebersicht über die Geschicke der deutschen Sparkassen im Jahre 1914, der wir nachstehendes entnehmen:

„Das Jahr 1913 war für die Sparkassen günstig gewesen. Die Spareinlagen hatten eine Vermehrung von einer Milliarde Mark erfahren. Sie gingen in das Jahr 1914 hinein mit einem Einlagebestand von 19½ Milliarden Mark, wozu noch eine Milliarde an Reserve kommt. Das erste Semester 1914 war außerordentlich günstig. Der Ueberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen im ersten Semester 1914 dürfte sich auf etwa 370 Millionen belaufen haben. Auch der Juli ließ sich gut an. Er versprach ebenfalls günstiger zu werden, als der Juli des Vorjahres. Da kamen gegen Ende des Monats die Kriegsbefürchtungen. Allenthalben drängten sich die Sparer bei den Sparkassen, um Guthaben zurückzuziehen, während die neuen Einzahlungen unter das gewohnte Maß sanken. Besonders stark zeigte sich dies bei den Großstadtsparkassen, weniger oder fast gar nicht auf dem Lande. Die Gesamtsumme, die den Sparkassen in den Panikkagen des Juli entzogen wurde, ist auf etwa 100 Millionen Mark — eher weniger als mehr — zu schätzen. Für den Gesamtbestand der Sparkassen bedeutet dies allerdings nicht viel, es war sehr viel weniger als die Zunahme in dem verflossenen Semester betragen hatte. Mit der Kriegserklärung am 1 August stellte sich allgemein eine Beunruhigung ein. Und nun kam ein unerwartetes Ereignis: Die Abhebungen ließen nach und die Einzahlungen wuchsen. Der August brachte den Sparkassen ein Ergebnis, das erheblich geringer war als das im August des Vorjahres. Der September ähnlich. Anders der Oktober. Hier zeigte sich die Wirkung der Kriegsanleihe. Bekannt ist, daß die Sparer der Sparkasse sich an der Zeichnung in starkem Maße beteiligt haben. Wie groß die Gesamtsumme der Sparerzeichnungen war, steht nicht genau fest. Sie ist nicht etwa identisch mit der Summe der Zeichnungen, welche die Sparkassen insgesamt vermittelt haben und die von dem Reichsbankpräsidenten auf fast 900 Millionen Mark angegeben worden ist, denn darunter sind auch die eigenen Zeichnungen der Sparkassen enthalten, die wohl über 250 Millionen Mark betragen haben und dann die Zeichnungen von dritter Seite (von Gemeinden, Kreisen, Kapitalisten usw.) Auf die Sparer an sich entfiel also nur ein Teil dieser Summe, vielleicht eine halbe Mill[illegible] Mark. Die Sparkassen richteten sich ein, diese Riesensumme aufzubringen. Im Oktober überstiegen dann auch die Auszahlungen die Einzahlungen um 350 bis 400 Millionen Mark. Der November und Dezember brachten wieder erhebliche Zuschüsse, mehr als im Vorjahr. Sonst pflegte der Dezember einen Abfluß der Spareinlagen zu bringen, diesmal brachte er eine Vermehrung von 100 Millionen Mark.

Das Resultat des Ein- und Rückzahlungsverkehrs im Jahre 1914 ist demnach folgendes: Im ersten Semester betrug die Zunahme 370 Millionen Mark, im zweiten Semester belief sich der Abfluß auf 98 Millionen Mark, so daß für das Jahr 1914 der Gesamtüberschuß der Einzahlungen über die Rückzahlungen etwa 270 Millionen Mark beträgt. Dazu kommen rund 660 Millionen gutgeschriebener Zinsen, so daß sich der Gesamtzuwachs auf rund 900 Millionen Mark beläuft."

Bemerkenswert ist noch im Zusammenhang mit diesen Mitteilungen, daß der Januar, wie wir erfahren, einen so großen Zufluß von Spareinlagen brachte, wie nie zuvor. In Berlin allein sind im Januar 12 208 000 Mark eingezahlt worden.

* * *

× **Schulanfang.**

Das neue Schuljahr beginnt am 16 April. Aufgenommen werden alle diejenigen Kinder, die bis zum 30 Juni 1915 das 6. Lebensjahr vollenden. Näheres hierzu sagt die amtliche Bekanntmachung in unserer heutigen Ausgabe.

+ **Das Eiserne Kreuz.**

Dem Oberjäger Hans Norpoth vom Wasserwerk Herne wurde, wie er uns aus dem Felde mitteilt, am Charfreitag das Eiserne Kreuz verliehen. Eine schöne Osterfreude! — Dieselbe Auszeichnung erhielt unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier Unteff. Engelhardt von hier. Unseren Glückwunsch!

= **Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund:**

An Stelle des auf dem Felde der Ehre gebliebenen Bergassessors Bodo Meyer ist Herr Bergrevierinspektor Wolfshoff von der Berginspektion Gladbeck zum 2. technischen Direktor der vier zum Königlichen Bergrevier Herne gehörigen Hamborner Zechen: Von der Heydt, Julia, Recklinghausen I und II gewählt worden. Der bei der Bergwerksdirektion in Recklinghausen beschäftigte Berginspektor Combes ist an die Berginspektion III in Buer versetzt worden.

Den Heldentod fürs Vaterland fanden: Bergassessor Kremer, Leutn. d. L., und Markscheider Heinr. Müller, Offz.-Stellv., Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz erhielt Bergwerksdirektor Fritz Tengelmann, Oberl. d. R.

Der Westfälische Verkehrs Verband, e. V., erläßt eine Einladung zum 7. ordentlichen Verbandstage, der am Samstag (8. Mai) in Dortmund stattfindet. Auf der Tagesordnung der Mitglieder-Hauptversammlung, die um 3 30 Uhr im Weinzimmer des Hotels „Der Fürstenhof" beginnt, stehen neben den geschäftlichen Angelegenheiten folgende Punkte: Vortrag des Verbandssyndikus Dr. Kuckuck-Dortmund: „Provinzielle und Landes-Verkehrs-Verbände als notwendige Ergänzung der Verkehrsvereins-Arbeiten" und Erstattung des Geschäftsberichts; Vortrag des Redakteurs der Verkehrs-Zeitschrift „Deutschland", Dr Castelle-Münster, „Der deutsche Krieg im deutschen Lied" (mit Rezitationen)

Zur Bierpreiserhöhung.

Voraussichtlich wird sich nun auch, wie ein Bochumer Blatt meldet, das Generalkommando in Münster mit der von den Brauereien des rheinisch-westfälischen Bezirks vorgenommenen Bierpreiserhöhung zu beschäftigen haben. Nach einem Antrage der Inhaber Düsseldorfer Wirtschaftsgroßbetriebe an die Leitung des rheinisch-westfälischen Wirteverbandes soll nämlich von dieser Stelle das Generalkommando ersucht werden, eine Prüfung anzustellen, ob der 5-Mark-Aufschlag der Brauereien gerechtfertigt ist.

× **Briefzensur.**

Eine Anordnung des stellvertretenden kommandierenden Generals des 8. Armeekorps bestimmt, daß alle Briefe, die an alle Adressaten in den Kreisen Aachen, Stadt und Land, Bitburg, Erkelenz, Eupen, Heinsberg, Geilenkirchen, Malmedy, Montjoie, Prüm und Trier gerichtet sind, bis auf weiteres nur offe[illegible] ausgeliefert werden dürfen.

|| **Falsche Hundertmarkscheine.** Seit einiger Zeit sind in einigen Teilen des Reiches sehr täuschende Nachbildungen der alten Reichsbanknoten zu 100 Mark in Umlauf gebracht worden. Sie sind insbesondere daran zu erkennen, daß sie auf der linken Hälfte der Schriftseite an Stelle der auf den echten Noten stark in die Augen fallenden, etwa 3 Finger breiten, roten Faserung nur eine leichte rötliche Tönung aufweisen und erst bei genauer Prüfung entweder ganz kurze, leicht ablösbare Faserchen oder aber Stellen zeigen, auf denen solche kleine Fäserchen gesessen haben. Hält man eine echte Note gegen das Licht, so tritt die große Menge der roten Fasern auffallend scharf hervor, dagegen ist bei einer falschen Note, wenn man sie ebenfalls gegen das Licht hält, von der Faserung so gut wie nichts zu sehen. Vermutlich kommen als solche wissentliche Verbreiter zwei Personen in Frage, die dem Verfertiger der falschen Scheine mit einer größeren Anzahl durchgegangen sein sollen und diese Falschscheine sicher noch an den Mann zu bringen versuchen werden. Um sich vor Schaden zu schützen, sei dem Publikum beim Empfang von alten Hundertmarkreichsbanknoten empfohlen, diese auf die oben angeführten Merkmale hin zu prüfen.

p **Das Branntweinverbot im 7. Armeekorps-Bezirk und das Gericht.**

Das verschärfte Branntweinverbot des Generalkommandos des 7. Armeekorps haben sich außerhalb des Korpsbezirkes wohnende Brennereibesitzer zunutze gemacht. Namentlich aus dem benachbarten 8 Korpsbezirk wurde die Kleinhändler und Privaten des 7. Armeekorpsbezirks mit Versandangeboten geradezu überschüttet. Alle Gesuche um Milderung der Verordnung und um Zulassung eines beschränkten Verkaufes in Ladengeschäften blieben erfolglos. Die Bochumer Strafkammer hatte sich in einem Prozesse mit der Angelegenheit zu befassen. Der Kaufmann Joha[illegible] Wittig aus Wissen a. d. Sieg wurde des Vergehens gegen das genannte Branntweinverbot des 7. Armeekorpsbezirkes angeklagt. Auf Ersuchen hatte der Angeklagte ein Faß Branntwein einem Bergmann in Datteln geliefert, der zum Vertrieb von Branntwein nicht konzessionspflichtig war. Der Staatsanwalt beantragte 1 Tag Gefängnis. Der Angeklagte habe sich, obwohl er im 8 Armeekorpsbezirk wohne, für den seinerzeit die Verordnung noch nicht erlassen worden, dennoch strafbar gemacht, weil als Erfüllungsort des Verkaufs das im 7. Armeekorpsbezirk gelegene Datteln anzusehen sei. Zweifellos habe die Verordnung des kommandierenden Generals des 7. Armeekorps auch den Verkauf von Branntwein nach dem 7. Armeekorps treffen wollen. Die Verteidigung wandte ein, daß als Erfüllungsort nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch der Ort gelte, an welchem der Verkäufer wohne. Nichts habe den Angeklagten hindern können, nach dem 7. Armeekorpsbezirk Branntwein zu liefern, da für den 8 Bezirk das verschärfte Branntweinverbot erst am 27 März ein getreten sei. So seien auch die Protestkundgebungen des westfälischen Wirtesyndikates und der Kleinhändler im 7 Armeekorpsbezirk zu verstehen. Das Gericht gelangte zur Freisprechung. Der Angeklagte sei, da er im 8. Armeekorpsbezirk wohne, nicht der für den 7. Armeekorpsbezirk erlassenen Bestimmung unterworfen. Als Betreiber im verbotenen Bezirk komme höchstens der Empfänger in Datteln in Betracht, welcher den Branntwein für Kameraden bezog.

* * *

Der Dank unserer Feldgrauen.

Bekanntlich gingen während der Weihnachtspostwoche besonders auch von Herne eine große Zahl Weihnachtssendungen von freundlichen Gebern an unbekannte Empfänger ins Feld. Viele Absender fügten den Gaben einen herzlichen Gruß mit ihrer Adresse bei, in der Hoffnung, dadurch vielleicht über das Schicksal ihrer Liebespakete, über den Weg, den sie mit der Feldpost gewandert, oder über den Empfänger etwas zu erfahren. In sehr vielen, ja in den meisten Fällen liefen in der Tat auch Dankschreiben ein, in denen die Beschenkten ihren herzlichsten Dank für die Liebesgaben ausdrückten, was für die Absender immer eine angenehme Ueberraschung war. Vor uns liegt ein solches Dankschreiben, das uns von der Empfängerin freundlichst zum Abdruck überlassen wurde und das wir hier folgen lassen:

Wiers, den 8 April 1915.

Verehrte Frau K!

Durch das mir von Ihnen zugesandte Paket haben Sie mir eine große Freude bereitet. Ich bitte Sie, dieses Schreiben als einen schwachen Ausdruck meines Dankes hinzunehmen für die reiche Güte und Sorgfalt, mit der Sie einen Unbekannten beschenkten. Wenn man hier unerwartet ein Paket erhält, freut man sich sehr, noch mehr aber, wenn dieses von einem unbekannten Absender herrührt, mit dem uns nichts verbindet, als nur das gemeinsame Vaterland. Es ist wie ein greifbarer Dank des Vaterlandes, wie ein Ansporn zum Ausharren im Kampfe für dasselbe. Und da in der Heimat alle gerne die Opfer bringen, die zur Weiterführung des Kampfes erforderlich sind, werden wir sicher auch unsererseits das Unsrige tun. Jeder von uns ist überzeugt, daß der Sieg unser ist[illegible] Wir haben [illegible] Kampfen hier, der Neger Capi und Pietre, auch wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, daß eine gewaltige Uebermacht und noch gewaltigere Opfer dazu gehören, uns hundert Meter Boden abzunehmen. Sie wünschen uns baldigen Frieden, auch wir wünschen nichts sehnlicher als das, aber keinen Frieden, wie die Feinde ihn sich vorstellen. Unsere Kameraden sollen nicht umsonst gefallen sein, und wir wollen in ein freies deutsches Vaterland zurückkehren, sonst lieber gar nicht. Ich habe eine geliebte Braut und liebe Eltern in der Heimat, es ist mir aber, als wenn auch ein freies Heimatland zu meinem Glücke unbedingt notwendig wäre. So denken wir alle und Gott wird mit uns sein. Mir gehts noch recht gut. Vor einiger Zeit war ich mal abkommandiert zur Erholung, jetzt gehts frisch und fröhlich wieder in Stellung, wo wir uns über schlechtes Geschäft gang nicht zu beklagen haben. Die Wurst aus dem Paket schmeckte vorzüglich. Wir haben ihr denn auch schnell ein rühmliches Ende bereitet. Auch die Zigarren, Suppenwürfel und die Pulver kamen sehr gelegen, besonders die Milchschokolade war was feines. Für alles nochmals herzlichen Dank, besonders auch für Ihre freundlichen Zeilen.

Es grüßt vielmals Ihr ergebener

Wilh. Fahrendorf.

Der Brief zeigt so recht, wie der Krieg auch seine guten Seiten hat, wie er uns Deutsche einander näher bringt, das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewußtsein stärkt zu sein „ein einig Volk von Brüdern".

* * *

Eickel, 14. April. (Kirchliches) Seminarpriester [illegible] berufen.

* **Eickel**, 13. April. Die Zahl der Kommunionkinder betrug in diesem Jahre 299. Ein Knabe erkrankte plötzlich in der letzten Woche und wurde am Weißen Sonntag beerdigt. 3 Kinder empfingen ihre erste heilige Kommunion im St. Josefshospital.

* **Wanne**, 13. April. Das Eiserne Kreuz erhielt der Bergmann Karl Telgeder, Getreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment 47, 2. Kompagnie.

* **Wanne**, 13. April. Sanitätsfeldwebel Heiermann wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatze mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet. — Dem Leutnant bei den Pionieren H. Kesseler wurde das Bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern verliehen. — Die beiden jüngsten Söhne des Herrn Bauunternehmers A. Franke, Albrecht und Paul, welche vor ungefähr 3 Monaten eintraten, wurden zu Vizefeldwebeln befördert.

[illegible] (Hechtfisch-Kochkurse) finden hier auf Veranlassung des Zentral-Unterstützungsausschusses am 19. und 20. April in der Haushaltungsschule am Neumarkte statt.

Aus Gerthe und Umgebung.

Gerthe, 14 April. (Die erste heilige Kommunion der Kinder) nahm einen schönen Verlauf. Unter feierlichem Glockengeläute wurden die Kinder von der Pfarrgeistlichkeit in Begleitung der Fahnendeputationen der kirchlichen Vereine und einer großen Anzahl Engelchen von der Schule zur Kirche geführt. 94 Knaben und 66 Mädchen hatten in diesem Jahre das große Glück, den göttlichen Kinderfreund in ihr Herz aufzunehmen. Die Anteilnahme der Erwachsenen an dieser erbaulichen Feier war sehr groß. Den Kindern, deren Vater im Felde steht, hatte die Gemeinde eine Beihülfe gewährt. Hoffentlich wird das Gebet der Kinder neuen Segen und baldigen Frieden von Gott, dem Lenker der Schlachten, erwirken.

Harpen-Gerthe, 14. April. Sechs Bäcker und ein Kolonialwarenhändler von hier hatten sich vor Gericht zu verantworten, weil sie gegen die Bekanntmachungen des Bundesrats über die Bereitung der Backware und über die Beschlagnahme von Mehl verstoßen hatten. Mit Rücksicht darauf, daß die Vergehen aus der ersten Zeit der Bekanntmachung stammen, ließ das Gericht Milde walten und verhängte Strafen von 8 bis 25 Mark. Der Richter aber führte an, daß für die Folge strenger gegen solche Uebertretungen vorgegangen werden würde. Unter die Bestimmungen über die Bereitung der Backwaren fallen auch die sogenannten Hausbackungen. Hiergegen hatte der Landwirt H. aus Gerthe gefehlt. Das Urteil lautete auf 15 Mark Geldstrafe.



Im Westen des Reichs.

Roman von O. Elster. 7

5. Kapitel.

Im „schwarzen Rappen".

In einer engen, finsteren Seitengasse lag das Gasthaus „Au cheval noir" oder zum „Schwarzen Rappen", wie es die deutschen Soldaten nannten. Es war ein kleines, düsteres, winkliges Haus mit je einem Fenster an jeder Seite der Tür, zu der eine ausgetretene steinerne Treppe von mehreren Stufen emporführte. Das Haus besaß auch noch ein zweites Stockwerk, das aber unbewohnt schien, denn seine kleinen Fenster, die sich gleichsam scheu unter das hervorstehende Dach zurückzogen, waren verstaubt und glichen halberblindeten Augen. Nur selten sah man in diesen Fenstern einen Lichtschimmer, während die Fenster des unteren Stockwerks fast die ganze Nacht von einem Lichtschein erhellt waren, der allerdings durch sorgsam zugezogene, undurchsichtige Gardinen gedämpft wurde.

Die Haustür führte zugleich in die Gaststube, die die ganze Breite des Hauses einnahm, während im Hintergrunde eine Tür weiter in das Innere führte. Rechts und links der Tür standen zwei lange Tische, deren Zustand auf ein ehrwürdiges Alter schließen ließ. Tischdecken gab es hier nicht; die Tischplatten waren bedeckt mit eingeritzten und eingeschnittenen Namen; hier und da hatte auch ein verliebter Bursche ein Herz mit dem Namenszug seiner Geliebten eingraviert. Einfache Holzbänke zogen sich an den Wänden entlang; ein halbes Dutzend Holzschemel stand umher. An den Wänden, die schmutzig und verstaubt waren, hingen einige billige Bilder, bunte Lithographien, der Kaiser Napoleon, der Brand von Moskau, und, ein seltsamer Anblick in dieser verwahrlosten Kneipe, ein Bild des deutschen Kaisers.

Dieses Bild hatte Madame Bonnet, die schlampige Wirtin zum „schwarzen Rappen", wahrscheinlich aus Geschäftsrücksichten aufgehängt, denn sie erfreute sich neben der einheimischen Kundschaft auch öfter des Besuches deutscher Unteroffiziere und Soldaten. Der elsässische Landwein, das mußte man Madame Bonnet lassen, war gut.

Madame Bonnet thronte in ihrer breiten Würde in ihrem Kontor, jedes Glas Wein, jeden Absinth, sorgfältig in das große Hauptbuch notierend und selbst dann und wann an dem Absinthglase nippend, das stets vor ihr auf dem Pulte stand.

Madame Bonnet war eine alte Soldatenfrau und Marketenderin in der Fremdenlegion gewesen, in der ihr Gatte als Sergeant gestanden hatte. Voll Stolz erzählte sie von ihren Abenteuern „in Afrika". Als ihr Gemahl dann gestorben war, — man wußte nicht genau ob infolge einer feindlichen Kugel oder aus übermäßigem Genuß von Absynth — hatte sich Madame nach der kleinen Stadt in Lothringen, ihrem Geburtsort, zurückgezogen und mit ihren Ersparnissen den „schwarzen Rappen" gekauft.

Zu französischen Zeiten hatte Madame ein gutes Geschäft gemacht, denn der „Schwarze Rappen" war ein Sammelpunkt aller Sous-Officiers, Caporaux und Sergeants gewesen; unter deutscher Herrschaft änderte sich das, und Madame machte schwere Zeiten durch, bis sich allmählich auch deutsche Soldaten einfanden, angezogen durch den guten elsässischen Wein.

Auch einige Einheimische fanden sich allmählich wieder ein, darunter vor allem ein alter Sergeant, der mit Madame zusammen in der Fremdenlegion gedient hatte und nunmehr die deutschen Soldaten mit seinen Abenteuern „in Afrika" und „da hinten in Tonkin" amüsierte. Dabei nahm er es durchaus nicht übel, wenn ihn die „Bougres prussiens" zu einem Liter Wein oder einem Absynth einluden. „Les soldats de tout le monde sont camerades" (Die Soldaten der ganzen Welt sind Kameraden.) — pflegte er prahlerisch zu sagen und stieß mit den deutschen Soldaten an.

Auch heute hatte sich wieder an dem Tisch rechts der Tür eine lustige Gesellschaft zusammengefunden. Mehrere deutsche Soldaten saßen da und hörten den Erzählungen alten Sergeanten der Fremdenlegion zu, die ihnen ebenso wie der elsässische Wein die Köpfe heiß machten.

„Mille tonnerres, mes amis" (Donnerwetter, Freunde), wetterte der alte Sergeant, sich den Knebelbart à la Napoleon III. streichend, „das ist ein ander Leben als hier in der Kasern un auf dem Exerzierplatz. Das heißt aufpasse, daß einem nit die verdammte Beduinen über den Hals komme mit ihre krumme Säbel un lange Flinten. Eins, zwei, drei, speiden sie dir den Kopf ab und rennen dir den krummen Säbel in den Leib. Uff den Poste muß man sein. Aber in die Kasern isch en lustik Leben. Isch's nit so, Madame Bonnet? Da aiht's in der Kantin gute Algierwein, der wie Feuer durch die Adern rinnen tut. Un dann die hübschen spanischen Mädeln in der Stadt — mille tonnerres, mes camerades, ich an eurer Stelle ginge mit Sack und Pack zur Legion étrangère en Afrique (Fremdenlegion)."

Na, Monsieur Monsard," rief ein junger deutscher Soldat lachend, „hier gibt's auch hübsche Mädels und guten Wein."

Fritz Schlüter war ein hübscher, kecker Junge von zweiundzwanzig Jahren. Er stammte aus den Rheinlanden, war eines wohlhabenden Weinbauern Sohn und hatte stets einige Taler im Geldbeutel, mit denen er nicht geizte. Auch heute bezahlte er die Zeche für den alten Sergeanten und mehrere weniger bemittelte Kameraden.

Der alte Sergeant fuhr in seinen Erzählungen fort, wobei er öfter Blicke mit einem Herrn wechselte, der allein an dem anderen Tisch vor einer Flasche Wein saß und schweigend den Erzählungen des alten Veteranen lauschte.

Nach und nach ward die Stimmung der Soldaten lebhafter. Der Wein stieg ihnen zu Kopf und die Abenteuer des alten Sergeanten erhitzten ihre Phantasie. Am aufgeregtesten war Fritz Schlüter. Er schlug mit der Faust auf den Tisch und rief: „Zum Donnerwetter, Ihr habt recht Monsieur Monsard! Wenn ich meine Zeit hier abgedient habe, gehe ich nach Afrika. Was meinst, Madeleine, gehst mit als Marketenderin?"

„s ist ja doch nit Euer Ernst," entgegnete Madeleine, die Aufwärterin, und lachte ihn mit ihren roten Lippen verführerisch an.

„Wenn's Euer Ernst ist, Monsieur Fritz," warf der alte Sergeant ein, „will ich Euch eine Adresse in Nancy geben." . . . . .

„'s hat noch Zeit, Monsieur," lachte Fritz. „Heut wollen wir noch hier lustig sein. Madeleine, noch ein Liter!"

„Fritze, 's ist Zeit, nach der Kaserne zu gehen," mahnte ein anderer Soldat. „Auf der Hauptwache am Paradeplatz hat's schon Zapfenstreich geblasen."

„Ach was," rief der halbbetrunkene Fritz. „Ich geh' noch nicht heim. Wenn das Tor geschlossen ist, steig' ich durch's Fenster. Ich hab's schon mehrere Mal so gemacht."

„Und wenn Du gefaßt wirst, fliegst Du in's Loch. Der Feldwebel hat sowieso schon ein Auge auf Dich geworfen. Nimm Dich in Acht." . . . . .

„Den Feldwebel soll der Deuwel holen! Ich bleibe hier Madeleine, komm her! Setz' Dich an meine Seite! Da, trink mit mir! Monsieur Monsard, Prosit!"

„A la votre, Monsieur Fritz," entgegnete der alte Fremdenlegionär und stieß mit Fritz an.

„Wir gehen jetzt, Fritz," sagten die anderen Soldaten.

„Geht zum Kuckuck! Ich bleibe hier." . . . . .

Die Soldaten entfernten sich. Auch die zwei Einheimischen, die am Tische gesessen, gingen fort. Fritz blieb mit dem Sergeanten allein zurück.

Der fremde Herr, der bislang allein an dem linksseitigen Tische gesessen, näherte sich jetzt dem Tisch, an dem Fritz und Monsieur Monsard saßen.

„Ist's erlaubt Platz zu nehmen?" fragte er höflich.

„Immer heran!" rief Fritz. „Madeleine, ein Glas für den Herrn."

„Gestatten Sie mir," sagte der Fremde verbindlich, „Sie zu einem Glase einzuladen. Ich bin Weinhändler und kenne die guten Sorten."

„Nur zu!" rief Fritz. „Wir sind keine Kostverächter."

Der Fremde flüsterte Madeleine einige Worte zu. Diese nickte eifrig mit dem Kopfe und gab die Bestellung an Madame weiter, die über das ganze feiste Gesicht erstrahlte. Dann nestelte sie ein Schlüsselbund vom Gürtel und gab dem es dem Mädchen, das darauf im Hintergrunde verschwand, um bald darauf mit zwei Flaschen Champagner im Arm wieder zu erscheinen.

„Mille tonnerres!" rief der alte Fremdenlegionär. „Das laß ich mir gefallen! Jetzt wölln mer lustig sein!"

Die Propfen knallten und der edle Wein schäumte perlend in den Gläsern.

„Ein Hoch allen braven Soldaten!" rief der fremde Herr, dessen graugrüne Augen wie die Lichter des Wolfes funkelten.

„Darauf stoß' ich gern mit an!" entgegnete Fritz.

„Mögen es nun Deutsche oder Franzosen sein!"

„Jo, jo," meinte der alte Sergeant. „Mir Menschen sein jo alle Brüder." . . .

Die Gläser klangen zusammen, und Fritz leerte das seinige auf einen Zug. Seine Sinne fingen bereits an, sich zu verwirren. Der Champagner war ein ungewohntes Getränk für ihn, aber es schmeckte ihm, und der fremde Herr schenkte ihm immer von neuem ein. Er fühlte sich himmlisch wohl; er befand sich in einer Stimmung, um die ganze Welt zu umarmen.

„Wollen wir nicht die Türe schließen, Madame?" fragte der fremde Herr. „Wir brauchen keine Gäste mehr."

Madame nickte lächelnd und wollte selbst die Türe schließen, als diese aufgestoßen wurde und ein Unteroffizier von Fritzens Bataillon eintrat. Es war ein fescher, schneidiger junger Mann, den dunklen Schnurrbart keck emporgedreht. Als Unteroffizier hatte er längeren Urlaub wie die Soldaten, und mit Erstaunen sah er Fritz Schlüter noch da sitzen. Er rat an den Tisch heran und fragte in strengem Ton:

„Was machen Sie denn noch hier, Schlüter?"

Fritz, halbbetrunken, lachte ihn an.

„Wie Sie sehen, Herr Unteroffizier, ich amüsiere mich."

„Können Sie nicht aufstehen, wenn ich mit Ihnen spreche?" brauste der Unteroffizier auf.

„Ach was, seien Sie doch gemütlich, Unteroffizier Martens", lachte Fritz. „Setzen Sie sich zu uns und trinken ein Glas Champagner mit!"

„Der Deuwel soll mit Ihnen trinken! Zeigen Sie mir Ihre Urlaubskarte!"

„Hab' ich nicht. Was brauch' ich 'ne Urlaubskarte? Ich steige ins Küchenfenster ein." . . .

Dem Unteroffizier schwollen die Zornesadern an. Der fremde Herr wollte vorbeugen, erhob sich und sagte höflich: „Nehmen Sie es heute abend nicht so genau, mein Herr. Ich habe den jungen Mann zu einer Flasche Wein eingeladen. Seien auch Sie mein Gast!"

„Ja, und trinken wir auf die Kameradschaft von allen Soldaten," warf der alte Legionär ein, der auch schon nicht mehr Herr seiner Sinne war.

Doch der Unteroffizier sah den fremden Herrn stolz an.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtliches.

+ **Bochum**, 13. April. Die Bäckermeister Kröger, Indenbirken, Beckmann, Prein und Eberau Prein, sämtlich von Eickel, hatten sich vor der Bochumer Strafkammer wegen Verstoßes gegen die Bundesratsverordnung betreffend Mehlversorgung zu verantworten. Die Angeklagten hatten in der bekannten Uebergangszeit zu Anfang Februar innerhalb 10 Tagen mehr Mehl verbraucht, als es nach der Bundesratsverordnung zulässig war. Kröger 6½ Zentner, Indenbirken 12 Zentner und die übrigen bis zu 2 Zentner. Der Angeklagten Frau Prein wurde fortgesetzter Verstoß gegen die Verordnung vorgeworfen. Kröger wurde auch beschuldigt, 2 Zentner Mehl verbotenerweise einem Kunden abgegeben zu haben. Die Beweisaufnahme bestätigte die Anklage. Der Staatsanwalt beantragte Geldstrafen von 100 bis 300 Mark. Die Verteidigung wandte ein, im Bäckergewerbe könne von einem täglichen Backen nicht die Rede sein, man backe auf Vorrat. Es sei nun zu beachten, daß der Kreis Gelsenkirchen schon am 1. Februar die bekannten Brotbücher herausgegeben habe. In Bäckerkreisen entstanden nun Zweifel über die Frage, wie sich der § 41 der Bundesratsverordnung zu den Bestimmungen der Brotbücher verhalte. Allgemein war man der Ansicht, daß sie sich gegenseitig widersprechen. Die Bäcker hätten sich bei Abgabe und Verbrauch des Mehles an die Brotbücher gehalten, umsomehr als man überzeugt war, daß die Bundesratsbestimmung lediglich als eine Uebergangsbestimmung anzusehen sei. Der Gesetzgeber sei schließlich zur Einsicht gekommen und habe Ende März klarere Bestimmungen herausgegeben, durch welche die ersten Bestimmungen unwirksam geworden. Das Gericht nahm den Standpunkt ein, die festgesetzte und begrenzte Abgabe des Mehles sei auch im Interesse der Bäckermeister erlassen. Man habe dadurch herbeiführen wollen, daß die Großbäckereien die kleinen Bäcker in ihrem Betriebe nicht hätten beeinträchtigen können. § 41 der Bundesratsverordnung regele den Verbrauch des Mehles auf seiten der Verbraucher. Dadurch würde die Vorschrift des Mehlverbrauches für Bäcker nicht berührt. Das Gericht verurteilte Kröger und Indenbirken zu je 50 Mark, Beckmann zu 30 Mark, Prein zu 50 Mk. und Frau Prein wegen fortgesetzten Vergehens zu 100 Mark Geldstrafe. — Die Ehefrau des Wirtes Heinrich Ackermann von Hordel wurde von der Strafkammer wegen verbotener Abgabe von Trinkbranntwein an Kinder unter 14 Jahre zu 1 Tage Gefängnis verurteilt.

* **Dortmund**, 13. April. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Reisenden Hermann Hombert aus Barmen wegen Anstiftung zum Münzverbrechen zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, und den Bäcker Armin Tillmann aus Hagen zu 8 Monaten Gefängnis wegen [illegible], die sie für die Anfertigung von falschem Papiergeld gewinnen wollten. Säuberlich ging zum Schein auf den Plan ein, benachrichtigte aber die Polizei und lockte dadurch die Verbrecher in eine Falle. Zuerst brachte man die Werkstätte in Barmen unter, siedelte aber der Sicherheit halber nach Dortmund über, wo man sich in Heiligenstadt einrichtete. Eines Tages reiste Säuberlich plötzlich ab und statt seiner erschien am folgenden Morgen ein Dortmunder Kriminalbeamter, der die ganze Einrichtung beschlagnahmte und die Falschmünzer verhaftete. Hombert ist vom Elberfelder Schwurgericht bereits mit 4 Jahren Gefängnis wegen Falschmünzverbrechen vorbestraft.

WTB **Straßburg**, 12. April. In Kolmar ist der Notar Gambs aus Gebweiler, der Unteroffizier der Reserve war, wegen deutschfeindlichen Verhaltens vom Kriegsgerichte zu zwei Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt worden. — Die „Straßb. Post" meldet aus Mülhausen: Wegen versuchten Kriegsverrats verurteilte das Kommandanturgericht von Mülhausen den Amtsrichter Acker aus Sennheim zu drei Jahren Zuchthaus. Acker, der während seiner Anwesenheit der Franzosen in Sennheim eine anscheinend noch nicht ganz aufgeklärte, nach seiner Angabe unfreiwillige Automobilfahrt in Begleitung französischer Offiziere nach Belfort unternommen hatte, war schon vor dem Kriege durch deutschfeindliches Benehmen aufgefallen. Es war auch bemerkt worden, daß die von den Franzosen mitgebrachte schwarze Liste am Tage nach der erwähnten Fahrt nach Belfort in abgeänderter Form zur Wirkung kam. In der Verhandlung, in der diese Tatsachen zur Sprache kamen, wurde dem Angeklagten vornehmlich nachgewiesen, daß er kurz nach dem Abzug der Franzosen und vor dem Einzuge der Deutschen eine Familie, die in Sennheim als deutschfreundlich galt, der man allerdings mit Unrecht die Aufstellung der Liste von „Unzuverlässigen" nachsagte, vor den Richterstuhl zitierte und die dort durch Drohung, er werde sie durch eine französische Patrouille verhaften lassen, von ihrem angeblichen Vorhaben abzubringen versuchte. Das Gericht erblickte in diesem Verhalten eine versuchte Vorschubleistung im Interesse einer feindlichen Macht, was wegen der Anstellung des Angeklagten als deutscher Richter streng zu bestrafen sei.

Literarisches.

Krieg und Küche. Der Feinde Sturm bricht sich an der deutschen Eisenwehr in West und Ost. Daß aber auch das gegen uns aufgebotene Hungergespenst ohnmächtig sich erweise, wird gutenteils durch das zu bekundende vaterländische Verständnis der Frauenwelt Deutschlands entschieden. Unter den Ratschlägen, die einer schlichten, jedoch ausgiebigen Nährweise das Wort reden, beanspruche die handliche Schrift des Reichstags- und preußischen Landtagsabgeordneten Professor Dr. Faßbender „So sollt ihr leben in der Kriegszeit! Ein Wort über zeitgemäße Volksernährung" (Herder, Freiburg i. Br.; 20 Pf., 50 Stück 7.50 Mk.) besondere Würdigung. In diesem Volksmerkblatt, von dem soeben das 40 Tausend erschienen ist, zeigt der Verfasser, wie auch in kleinsten Dingen jede Küchenhaltung leicht auf die Forderungen der Kriegszeit eingestellt werden kann. Es gilt lediglich weise Sparsamkeit zu üben, d. h. verständige Auswahl und richtige Zubereitung der Speisen. Manche Frau wird geradezu freudig überrascht sein von der von Faßbender geschilderten einfach-gehaltvollen Kriegskochkunst. In den in Deutschland allenthalben anberaumten Versammlungen über die Ernährungsfrage wird Faßbenders Stimme aufmerksam gehört werden müssen. Eine Massenverbreitung der Schrift durch Behörden und Vereine würde die gesetzlichen Wirtschaftsmaßnahmen nachdrücklich fördern.

Für die Kriegsblinden

Ungenannt	25,00 Mk.
früher eingegangen	43,50 Mk.
Zusammen	68,50 Mk.

Weitere Gaben nehmen gerne entgegen die **Geschäftsstellen des „Herner Anzeigers", „Anzeigers für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeigers".**

Verantwortlich: für den redaktionellen Teil: H. Ingmann
für den Anzeigenteil: Jos. Wittschek.
Notations-Druck und Verlag: Ingmann und Koethers in Herne.

In Auswahl der Größte! *Im Preise der Billigste!*

Zum Schul-Anfang

bringe ich in allen modernen praktischen Formen eine unerreichte Auswahl. Kein anderer Artikel stellt an die Tragfähigkeit der Stoffe und die Verarbeitung so große Anforderungen, wie grade der Schul-Anzug. Durch vorteilhafte, vor Kriegsausbruch erfolgte gewaltige Abschlüsse bin ich in der Lage,

zu meinen bekannt billigen Preisen *zu verkaufen.*

Hochgeschlossene Anzüge
zweireihig, glatte Formen
Mk. 2.75 3.– 4.– 5.– 6.50 8.50 bis 12.–

Neue Falten-Anzüge
praktisch und kleidsam, für 6- bis 14-jährige Knaben
Mk. 6.– 8.– 10.– 12.– 15.– bis 33.–

Schlupf-Blusen und Jacken-Anzüge
aus blauen und farbigen Stoffen, durchaus strapazierfähige Qualitäten, mit hübschen Ueberkragen und Schleifen
Mk. 4.50 5.– 7.– 8.50 10.– 12.– bis 32.–

Großer Posten Leibchenhosen Besonders preiswert.
Mk. 0.80 0.90 1.– 1.20 1.40 bis 4.–

Bleyles Sweater, Hosen und Anzüge
Haupt-Niederlage, in größter Auswahl, sowohl Formen wie Farben.

Schul-Sweater, Vorrat ca. 4000 Stück.
Mk. 0.55 0.65 0.75 0.90 1.20 bis 3.75

Manchester-Schul-Anzüge
hochgeschlossen, in glatten, zweireihigen u. Falten-Formen
Mk. 5.50 6.50 7.50 bis 11.–

Original Kieler Anzüge
mit kurzen und langen Hosen
Mk. 14.– 16.– 18.– bis 36.–

Bozener-Mäntel und Loden-Pelerinen
für Knaben und Mädchen, in größter Auswahl.

Jünglings-Anzüge
in ein- und zweireihigen Formen, aus soliden, modern gemusterten Buxkin-, Kammgarn- und Cheviotstoffen
Mk. 8.50 9.- 11.- 12.- 14.- 16.- bis 32.-

Jünglings-Hosen
aus modern gestreiften Kammgarn- u. Cheviotstoffen
Mk. 1.90 2.20 2.50 2.80 3.50 bis 9.-

Bochum, Obere Marktstr. 18. **J. Fischer** **Herne,** Bahnhofstraße 78.

Grösste Special-Geschäfte für Herren- und Knaben-Kleidung fertig und nach Mass.

Vinzenz-Verein
Herne.

Pius-Konferenz.
Heute abend ½9 Uhr **Sitzung** im Restaurant Markmann.

Erstes und einzigstes Konzert-Café.
Inhaber: Emil Peter.
Täglich ab 4 Uhr Künstlerkonzert nur erstklassiger Kapellen.
Der beliebte Kapellmeister Davidowski prolongiert.
Es ladet freundl. ein
Emil Pete.

Sämereien
sowie
Winterkohl, Kappus, Rotkohl und Wirsingpflanzen 1092
nur hiesige Pflanzen, empfiehlt
E. Wilking
Gärtnerei, Schulstrasse, am kath. Krankenhaus

Geschäftsraum
günstige Lage, Wohnung, Stallung, große Läger, 3 Zim.-Woh. 3. Et., sof. od. spät. z. verm.
Bismarckstr. 4 I.

Mehrere 1438
Wohnungen
von 2 und 4 Zimmern für sofort oder später zu vermieten.
Näheres **Mittelstr. 5** beim Hausverwalter.

Gut möbl. 1354
Wohn- u. Schlafzimmer
auch einzeln zu vermieten.
Schaeferstraße 18 am Neumarkt.

Abgeschlossene Wohnung,
5 Zimmer event. mit Zubehör, zum 1. Juli oder früher zu vermieten. 1448
Hoischen, Siepenstr. 14.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern, 1. Etage, zum 1. Juli zu vermieten.
Wilhelm Affenmacher,
1426 Wilhelmstraße 45.

Bess. möbl. Zimmer
an bessere Herren oder Damen zu vermieten 1424
Hohenzollernstraße 28,
2. Etage rechts.

Montag Morgen ein goldenes Kreuz mit Kette von Teutoburgia, Gartenstraße 47 bis zur Holthauser Kirche verloren.
1449] Frau **Karl Vössing,**
Teutoburgia, Gartenstr. 47.

Gebetbücher an die Front!
Mit jeder Liebesgabe auch ein kleines Gebetbüchlein mitsenden! Ein sehr begehrtes ist das **Kriegsgebetbüchlein:** „Vor Gott ein Kind — vor dem Feind ein Held!" Herausgegeben vom kath. Garnisonpfarramt der Festung Köln. 31. bis 40. Tausend schon erschienen! Preis 15 Pf. Die Versendung als Feldpostbrief an anzugebende Adressen wird von der **Geschäftsstelle des Herner Anzeigers** übernommen!

Fort englisches Geld und dessen Waren,
Wir wollen in Deutschland das Deutsche bewahren,
Drum raucht in Zukunft ein Jeder, ich wette,
Die vollendetste Qualitätszigarette:

Deutschlands Liebling

3½ Pfg., Gold, o. M., m. M.
Zigarettenfabrik Malzmann, Dresden
Trustfrei! Trustfrei! 5310

Möbelanstriche
werden gut ausgeführt. 1456
Pilarczyk, Herne, Neustr. 40.
Karte genügt.

Ein tüchtiger
Fuhrknecht
von 17—19 Jahren für sofort gesucht. 1435
Frau **Heinr. Rinkamp,**
Sodingen, Schulstr. 17.

Ein
Schreiberlehrling
gesucht. 1444
Seiff, Gerichtsvollzieher.

Katholisches, sauberes
Halbtagsmädchen
für sofort gesucht. 1441
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeiger.

Morgenmädchen
gesucht. 1447
Gastwirt Stolpe,
Sodingen.

Tüchtiges 1453
Mädchen
mit guten Zeugnissen für kleinen Haushalt für sofort oder zum 1. Mai gesucht.
Frau Scherer, Bahnhofstr. 18.

Eine
Waschfrau
gesucht. 1445
Mantenffelstraße 8, I. Etage.

Zum baldigen Eintritt suche ich
einen Lehrling
für Dekoration.
Junge Leute, welche die Schaufensterdekoration erlernen wollen, bietet sich beste Gelegenheit.
G. H. Bauer, Castrop

Ohne Inserate kein Umsatz, Ohne Umsatz kein Gewinn.

Einfach möbl. Zimmer
mit 1 oder 2 Betten, mit oder Pension billig zu vermieten. Näheres
Winkelstraße 29 part

Besseres möbliertes
Frontzimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten. 1413
Bahnhofstraße 2a.

Freundlich 1455
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee in der Nähe der Bahnhofstraße für 20 Mk. zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsst. des Herm. Anz